

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 17./18. März 2018 / Nr. 11

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

„Mann des Dialogs“ und „Brückenbauer“

Vetreter aus Kirche und Politik würdigen Kardinal Karl Lehmann (Foto: KNA). Der langjährige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz wird am 21. März beigesetzt. **Seite 5**



Rechtsruck in Italien: Vatikan in Sorge

Rechtspopulisten sind in Italien auf dem Vormarsch. Ihre Forderung: „Italien den Italienern“ (Foto: imago). Der Vatikan will sich gerade deshalb weiter für Migranten einsetzen. **Seite 6**



Der Heilige im Hintergrund

Die Tradition beschreibt den heiligen Josef (Foto: KNA) als fleißigen und bescheidenen älteren Mann. Dieses Bild speist sich vor allem aus mittelalterlichen Legenden. **Seite 19**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Einen Tag nach dem astronomischen Frühlingsanfang in Mitteleuropa wird ein Tag begangen, der ebenfalls viel mit Leben, mit Blüte und mit Vielfalt zu tun hat: Der 21. März ist Welt-Down-Syndrom-Tag.

Von den Vereinten Nationen seit 2012 anerkannt, soll der Tag an jene Menschen erinnern, die das 21. Chromosom statt wie gewöhnlich zweimal gleich dreimal in ihren Zellen tragen. Der 21.3. als ausgewählter Tag hat also auch in seiner Zahlensymbolik eine tiefere Bedeutung. Während Kinder mit Trisomie 21 in früheren Jahrhunderten meist wegen der geringen medizinischen Möglichkeiten und der gesellschaftlichen Ablehnung nur ein geringes Alter erreichten, können sie heute bei entsprechender Förderung ein fast normales, erfülltes Leben führen.

Sie können. Oder könnten. In vielen Fällen ist das Down-Syndrom gleichzusetzen mit dem Todesurteil, seit diverse Schwangerschaftstests eine mehr oder weniger genaue Diagnose erlauben und die Abtreibung auch noch im späten Stadium der Schwangerschaft erlaubt ist. Auf Seite 2/3 berichten Eltern von ihrer Entscheidung für das Leben. Und davon, dass diese Entscheidung richtig war.

Mittendrin statt nur am Rand

Mit ein wenig Unterstützung durch seine Inklusionshelferin Eva Brandes kann der achtjährige Tim eine ganz normale Grundschule besuchen. Dass ein Leben trotz Down-Syndrom nicht nur lebenswert, sondern glücklich und erfüllt sein kann, wissen zwei Karlsruher Familien aus ihrer eigenen Erfahrung. Sie finden es erschreckend, dass immer mehr Babys mit Trisomie 21 abgetrieben werden. **Seite 2/3**



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

ePaper

Foto: imago/Michael Schick

Seit 2006 wird stets am 21. März der Welt-Down-Syndrom-Tag begangen. Damit soll das öffentliche Bewusstsein für die Chromosomen-Anomalie Trisomie 21 und die Folgen für Betroffene geschärft werden. Das Datum steht symbolisch für das charakteristische Merkmal des Down-Syndroms: Das 21. Chromosom ist dreifach vorhanden.

Es ist Montag, der 11. September 2017, zwei Wochen vor der Bundestagswahl. Kanzlerin Angela Merkel beantwortet in der ARD-Sendung „Wahlarena“ Fragen der anwesenden Zuschauer. Nach rund 20 Minuten ist Natalie Dedreux an der Reihe. Die 19-jährige Kölnerin verliest ein Statement, in dem sie fragt, wieso Babys mit Down-Syndrom bis kurz vor der Geburt abgetrieben werden dürfen.

Dedreux weiß, wovon sie spricht: Sie hat selbst das Down-Syndrom. „Ich will nicht abgetrieben werden, sondern auf der Welt bleiben“, sagt sie unter dem Applaus der Zuschauer. Für diesen Auftritt hat sie jetzt am Dienstag den „Bobby“ erhalten, eine Auszeichnung der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Der undotierte Preis wird seit 1999 für vorbildliches, aufklärendes und Vorurteile abbauendes Engagement für Menschen mit Behinderung verliehen.

Neun von zehn

Von zehn Kindern, bei denen im Zuge der Pränataldiagnostik (PND) eine hohe Wahrscheinlichkeit für Trisomie 21 diagnostiziert wird, werden neun – zum Teil noch kurz vor der Geburt – abgetrieben. Einer der Gründe für diese hohe Zahl ist die Angst der werdenden Eltern vor dem, was auf sie zukommt. Auch wissen nach wie vor viel zu viele nichts von den Fördermöglichkeiten, die es heute für Betroffene gibt und die ihnen meist ein vergleichsweise normales Leben ermöglichen.

Was aber heißt es wirklich, ein Kind mit Down-Syndrom nicht nur zu bekommen, sondern auch großzuziehen? Welche Probleme bringt das Leben mit Trisomie 21 mit sich? Im Gespräch mit unserer Zeitung schildern zwei Karlsruher Familien, die auf ganz unterschiedliche Weise mit der Diagnose Down-Syndrom konfrontiert waren, ihre Ängste und Erfahrungen mit Down-Kind.

Wolfram und Ilsebill Springsklee – er ist 89, sie 90 – sind Eltern von drei Kindern. Ihre Tochter Susanne wurde vor 50 Jahren mit Down-Syndrom geboren. Bernd Heckenlaible (48) und Heike Hendl (46) verzichteten auf Pränataldiagnostik und erfuhren beim Ultraschall von der Diagnose. Sie entschieden sich für

WELT-DOWN-SYNDROM-TAG

„Mein Kind ist keine Strafe“

Familien schildern ihre Erfahrungen mit Trisomie 21



▲ Heike Hendl und Bernd Heckenlaible haben beim Schwangerschafts-Ultraschall von der Behinderung ihres Kindes erfahren. Ihnen war klar, dass Tochter Rahel trotzdem zur Welt kommen sollte. Heute ist sie sieben Jahre alt. Fotos: Sauermost

das Kind und brachten vor sieben Jahren Tochter Rahel zur Welt.

Heike Hendl erinnert sich noch gut an die Diagnose: „Als die Ärztin mir das nach dem Ultraschall sagte, war es, wie wenn jemand hinter mir steht, die Hand auf meine Schulter legt und sagt: alles in Ordnung.“ Daraufhin begann sie, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und sich vorzustellen, wie das Leben mit einem Kind mit Down-Syndrom wohl sei. „Ich empfand es als eine spannende Herausforderung.“ Diese positive Einstellung übertrug sich auf das Umfeld der werdenden Familie: Sie erhielt überwiegend konstruktiven Zuspruch.

Da hatte es Familie Springsklee vor einem halben Jahrhundert deutlich schwerer. Schwangerschaften von Frauen um die 40 galten damals wie heute als Risikoschwangerschaften. Vorgeburtliche Diagnostik gab es damals noch keine. „Wir haben uns nie Sorgen gemacht, dass mit dem Kind etwas sein könnte“, sagt

Wolfram Springsklee. Das Ehepaar ist froh, nicht vor der Frage gestanden zu haben, ob ein eventuell behindertes Kind vielleicht abgetrieben wird.

Als Susanne geboren wurde, gingen die Probleme los. „In mir spielte sich ein Kampf ab“, berichtet Ilsebill Springsklee. Es kamen Vorwürfe von außen, sogar vom Klinikchef: „Warum muss man in diesem Alter – mit 40 – „noch ein Kind riskieren? Damit war doch zu rechnen“, musste sich die Familie anhören.

Geheilte Verzweiflung

„Ich machte mir Vorwürfe und hatte Angst, ich könnte für das arme Wesen, das ich geboren hatte, immer nur Mitleid und keine fröhliche Liebe empfinden. Meine Verzweiflung wurde geheilt durch alles, was sich dann an Positivem entwickelte.“

Wenig hilfreich war der Hinweis eines Kinderarztes, dass auch Kinder mit Down-Syndrom „ihren Weg

machen“ könnten – beispielsweise als Clown in einem Zirkus. Weitaus schlimmer war der „Rat“, Susanne sterben zu lassen: „Mongos sterben schnell. Stellen Sie sie einfach eine Nacht ans offene Fenster.“ Und die Dame vom Besuchsdienst der örtlichen Kirchengemeinde bezeichnete das Kind als Strafe für Unglaube und Sünde. „Dagegen beehrte ich auf“, erinnert sich Ilsebill Springsklee. „Mein Kind ist keine Strafe. Sie ist ein Geschenk, wie ihre Brüder auch.“

Ein Kinderarzt verwies die Familie an die Karlsruher Lebenshilfe, die sich wenige Jahre zuvor gegründet hatte. 20 Jahre lang führen die Springsklees zweimal im Jahr zu einem Spezialisten nach München. Auch die Großmutter hat ihren Anteil daran, dass Susanne heute eine sehr gewählte Sprache hat: „Susanne kann so gut sprechen, weil ihre Oma ganz viel mit ihr gesungen hat. Ihre Oma hat sie quasi in Musik und Sprache gebadet“, erzählt der Vater.

Solche Förderung ist für Kinder mit Down-Syndrom enorm wichtig. Nicht nur die geistige Behinderung, auch die ganz unterschiedlich ausgeprägten Einschränkungen der Sinnesorgane können durch frühe Förderung spürbar gemildert werden. Fehlende medizinische Versorgung war in früheren Jahrhunderten oft der Grund, warum Menschen mit Down-Syndrom eine geringe Überlebenschance hatten. Unter anderem Herz, Lunge und das Immunsystem können Probleme bereiten.

„Freue mich jeden Tag“

So auch bei Rahel. Sie war kaum sechs Wochen alt, als sie einer Operation am Herz unterzogen werden musste – während sich ihre Mutter Heike Hendl von einem infektionsbedingten Komazustand erholte. Kein guter Start ins Leben! „Ich habe oft Glücksgefühle, dass ich leben darf. Ich weiß, dass das keine Selbstverständlichkeit ist. Und ich freue mich jeden Tag über Rahel“, fasst Heike Hendl die Situation zusammen.

Susanne Springsklee besucht heute mit ihrem Vater regelmäßig Sinfoniekonzerte und geht gerne schwimmen. Der Kurs „Lesen und Schreiben“ an der Volkshochschule hilft ihr, das in der Schule Gelernte nicht zu vergessen. „Sorgen habe ich keine“, sagt sie. Ihre Eltern hingegen schon: „Es hat sich in den vergangenen 50 Jahren viel zum Guten verändert. Wir machen uns allerdings Sorgen, was ist, wenn wir

nicht mehr da sind“, sagt Wolfram Springsklee.

Auch die Eltern von Rahel haben Sorgen. Für Bernd Heckenlaible ist es schwer auszuhalten, dass Kinder mit Down-Syndrom nach wie vor bis kurz vor der Geburt abgetrieben werden können. „Durch die hohe Abbruchrate von Kindern mit Down-Syndrom wird es immer weniger Menschen mit Trisomie 21 geben. Das wird es für meine Tochter schwerer machen, weil sie damit eine Sonderstellung hat.“

Diesen Zustand gab es schon einmal: Weil im Nationalsozialismus Menschen mit Down-Syndrom gezielt ermordet wurden, waren sie in der Nachkriegszeit wenig verbreitet. In den 1960er Jahren gab es in Deutschland praktisch keine Erwachsenen mit Trisomie 21.

Das große Thema heute: Inklusion. Gerade im Alltag ist das noch eine große Baustelle: „Die Zeit im Regelkindergarten war nicht glücklich“, sagt Heike Hendl. „Der Kindergarten hatte sich nicht mit Inklusion auseinandergesetzt und somit keine Idee, wie man ein Kind mit Down-Syndrom beteiligt. Rahel war daher viel allein und fand kaum Anschluss.“

In der Förderschule war es nicht besser: „Es dauerte lange, bis wir für Rahel den richtigen Platz finden konnten. Wir mussten als Eltern viel selbst auf die Beine stellen.“ Hier zeigt sich, wieviel Eigeninitiative bis heute notwendig ist. Das in Medien und Politik heiß diskutierte Thema „Inklusion“ kann indes nicht auf die

Schule begrenzt werden. Tatsächlich betrifft es alle Lebensbereiche und jedes Alter.

Für Hendl beginnt Inklusion bereits vor der Geburt: „Kinder mit Behinderung werden vorgeburtlich anders behandelt als Kinder ohne Behinderung, da sie bis zum Schluss abgetrieben werden können. Ich wünsche ich mir vom Gesetzgeber, dass er alle Kinder gleichstellt. Die Begründung für den Abbruch, Leib und Leben der Mutter schützen zu wollen, erscheint mir scheinheilig.“

„Die Unkenntnis in Sachen Down-Syndrom ist viel zu groß“,

beklagt Wolfram Springsklee. „Ängste entstehen aufgrund von Vorstellungen im Kopf, die mit der Realität nicht viel zu tun haben. Da werden Ängste geschürt, die unbegründet sind.“

Sascha Zimmermann

Information

Um anderen Menschen, die von Trisomie 21 betroffen sind, Mut zu machen, hat Heike Hendl zusammen mit Thomas Häber ein Video gedreht. Unter dem Titel „Wunschkind“ ist es im Internet zu finden: www.youtube.com/watch?v=4m-Kbi0xEmg



▲ Susanne Springsklee wurde vor 50 Jahren mit Down-Syndrom geboren. Auch dank ihrer Großmutter, die viel mit ihr gesungen hat, kann sie sehr gut sprechen. Das ist für Menschen mit Trisomie 21 nicht selbstverständlich.



▲ Wie kann es sein, dass Babys mit Down-Syndrom bis kurz vor der Geburt abgetrieben werden dürfen? Das wollte Natalie Dedreux, die selbst Trisomie 21 hat, von Angela Merkel in der ARD-„Wahlarena“ wissen.
Foto: Michaela Dedreux

Kurz und wichtig



Professor Mödl 80

Ludwig Mödl (Foto: KNA/Archiv), Pastoraltheologe und Autor unserer Zeitung, wird am 20. März 80 Jahre alt. Der gebürtige Ingolstädter war von 1996 bis zu seiner Emeritierung 2003 Professor an der Universität München. Zuvor wirkte er in Luzern und Eichstätt, wo er 17 Jahre Regens des Priesterseminars war. Von 2003 bis 2013 war Mödl Spiritual am Herzoglichen Georgianum in München und von 2007 bis 2013 Universitätsprediger an der Ludwigskirche. 2000 und 2010 beriet der Theologe die Passionsspiele in Oberammergau. Heute ist er seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München und Vorsitzender des Vereins für Christliche Kunst.

Amazonas-Synode

Der Vatikan hat das Thema der für Oktober 2019 geplanten Amazonas-Synode bekanntgegeben. Das regionale Bischofstreffen steht demnach unter dem Motto „Amazonien – neue Wege für die Kirche und eine umfassende Ökologie“. Papst Franziskus berief einen Rat mit 18 Mitgliedern, der die Versammlung gemeinsam mit dem vatikanischen Synodensekretariat vorbereiten soll. Zu ihm gehört der als „Amazonas-Bischof“ bekannte Erwin Kräutler.

Statue geschändet

Unbekannte haben in Santiago de Compostela eine Statue von Papst Benedikt XVI. geschändet. Wie die Regionalzeitung „La Voz de Galicia“ berichtet, kippten die Täter einen Eimer rote Farbe auf das Kunstwerk. Die Skulptur war im Jahr 2010 anlässlich des Papstbesuchs in einem Park der Stadt Santiago errichtet worden.

DBK-Sprecher tot

Rudolf Hammerschmidt, lange Jahre Pressesprecher der katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK), ist am Sonntag im Alter von 80 Jahren nach schwerer Krankheit in Köln gestorben. Hammerschmidt war von 1974 bis 2002 erster Pressesprecher der Bischofskonferenz in Bonn. In seiner Amtszeit arbeitete er mit drei Bischofskonferenz-Vorsitzenden zusammen: den Kardinälen Julius Döpfner, Joseph Höffner und Karl Lehmann.

Eleganti tritt zurück

Marian Eleganti (62), Weihbischof im Schweizer Bistum Chur, ist von seinem Amt als Jugendbischof für die Deutschschweiz zurückgetreten. Er habe bei der jüngsten Sitzung „den Eindruck gewonnen, dass die anderen Schweizer Bischöfe im Zusammenhang mit der Jugendsynode nicht hinter mir stehen“, sagte Eleganti dem Portal kath.ch.

Christenfeindlich

Im vergangenen Jahr sind nach vorläufigen Erhebungen in Deutschland 18 Straftaten mit christenfeindlicher Motivation gegen Personen verübt worden. Darunter seien ein Tötungsdelikt, zwölf Fälle von Körperverletzung und drei Fälle von Nötigung oder Bedrohung gewesen, heißt es in einer Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der AfD-Fraktion.

EU-BISCHOFSSKOMMISSION

Unaufgeregt und diplomatisch

Luxemburgs Erzbischof Hollerich neuer Comece-Vorsitzender

LUXEMBURG/BRÜSSEL – Die EU-Bischofskommission (Comece) hat einen neuen Vorsitzenden: Luxemburgs Erzbischof Jean-Claude Hollerich folgt auf Kardinal Reinhard Marx, der nach sechs Jahren nicht mehr zur Wiederwahl antreten durfte. Hollerich setzt auf Dialog.

Der 59-Jährige ist in mancherlei Hinsicht das Gegenteil von seinem Vorgänger auf EU-Ebene. Anders als Kardinal Reinhard Marx steht er für ein kleines, in der europäischen Kirchen-Geografie eher unbedeutendes Land. Und er ist ein Mann der leisen Töne. Unaufgeregt und diplomatisch übt er sein Amt aus. Das kam ihm bereits kurze Zeit nach seiner Ernennung zum Erzbischof seines Heimatlandes im Jahr 2011 zugute.

Einschneidende Reformen

Als der liberale Premierminister Xavier Bettel 2013 Jean-Claude Juncker ablöste, dessen christoziale Partei eng mit der katholischen Kirche verbunden war, geriet die alte, staatsnahe Kirchenstruktur ins Wanken. Es kam zu einschneidenden Reformen. Die Kirche erhielt deutlich weniger finanzielle Unterstützung vom Staat. Der Religionsunterricht wurde abgeschafft.

Hollerich manövrierte das Erzbistum durch diese schwierigen Reformen. Die Pfarreien mussten ganz neue Strukturen der Glaubensvermittlung aufbauen – mit Erfolg: Mittlerweile nehmen rund 9000 Kinder an den Angeboten der Pfarrkatechese teil. „Es waren ohne Zweifel harte Jahre für unsere Diö-

zese, auch für die Bistumsleitung“, schrieb Hollerich in seinem jüngsten Fastenhirtenbrief.

Nach Jahren zäher Verhandlungen sind die Staat-Kirche-Reformen weitgehend vollendet. Kein schlechter Zeitpunkt also für Hollerich, ein zusätzliches Amt anzutreten. Bei ihrer Frühjahrsvollversammlung in Brüssel wählten die europäischen Bischöfe Hollerich nun zu ihrem neuen Vorsitzenden. Deutschland wird in der EU-Bischofskommission in Zukunft von Franz-Josef Overbeck vertreten.

Die Comece entstand 1980, ein Jahr nach den ersten Direktwahlen des Europaparlaments. In ihr sind die Bischofskonferenzen der 28 Mitgliedstaaten der Europäischen Union vertreten. Die Abkürzung steht für das lateinische „Commissio Episcopatum Communitatis Europensis“.

KNA



▲ Leitet von nun an die Comece: Erzbischof Jean-Claude Hollerich Foto: KNA

Herkunft spielt keine Rolle

Essener Tafel will Aufnahmestopp für Ausländer aufheben

ESSEN (KNA) – Die Essener Tafel will den Aufnahmestopp für Ausländer voraussichtlich Ende März aufheben. Ein „Runder Tisch“ habe beschlossen, „die derzeitigen vorübergehend eingeführten Beschränkungen schnellstmöglich aufzuheben“, teilte die Stadt Essen mit.

Sollte es erneut zu Engpässen kommen, sollen besonders Alleinerziehende, Familien mit minderjährigen Kindern sowie Senioren – egal welcher Herkunft – bevorzugt aufgenommen werden. Darüber hinaus wird die Essener Tafel ihre Kern-

zielgruppe um die über 50-Jährigen erweitern, die Arbeitslosengeld oder Hartz IV erhalten.

Die Essener Tafel nimmt seit 10. Januar keine Ausländer mehr auf. 75 Prozent der Kunden verfügten damals über keinen deutschen Pass. Die Entscheidung hatte bundesweit für heftige Debatten gesorgt. Dabei ging es auch um die Armut gebürtiger Deutscher und die Höhe der Hartz-IV-Leistungen.

Am „Runden Tisch“ hatten Vertreter der Essener Tafel, der Wohlfahrtsverbände sowie des Verbundes der Migrantenselbstorganisationen teilgenommen.

Gegen Unrecht kämpfen

Palermos Erzbischof entschuldigt sich für Schweigen zur Mafia

PALERMO (KNA) – Der Erzbischof von Palermo, Corrado Lorefice, hat Versäumnisse der katholischen Kirche im Umgang mit der Mafia eingeräumt.

Die Kirche müsse um Entschuldigung bitten, weil sie Werte des Evangeliums lediglich gepredigt, aber gegenüber dem organisierten Verbrechen nicht praktiziert habe, sagte Lorefice laut der Zeitung „Gi-

ornale di Sicili“. Zugleich betonte er, die Haltung der Kirche habe sich in den vergangenen Jahren geändert.

Lorefice verwies auf zwei von der Mafia ermordete Priester sowie den Staatsanwalt und Katholiken Rosario Livatino, der Opfer eines Anschlags wurde. Durch sie habe der Erzbischof gelernt, dass eine „freie und befreiende Kirche eine Kirche ist, die nicht Rückhalt und Privilegien bei der führenden Klasse sucht“.

TRAUER UM KARDINAL KARL LEHMANN

„Offen für die Fragen der Zeit“

Kirche und Welt würdigen den langjährigen Vorsitzenden der Bischofskonferenz

MAINZ – Unzählige Menschen begleiteten im Gebet seine letzten Stunden, nachdem sein Nachfolger schon in den Tagen davor dazu aufgerufen hatte: Am frühen Sonntagmorgen ist Kardinal Karl Lehmann im Alter von 81 Jahren in Mainz gestorben. Er hat die Kirche in Deutschland Jahrzehnte geprägt.

Papst Franziskus bezeichnete den verstorbenen Kardinal als herausragenden Kirchenmann und Brückenbauer. In seinem langjährigen Wirken als Theologe und Bischof wie auch als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz habe er Kirche und Gesellschaft wesentlich beeinflusst, heißt es in einem Beileidstelegramm an Lehmanns Nachfolger in Mainz, Bischof Peter Kohlgraf. Lehmanns Anliegen sei es stets gewesen, „offen zu sein für die Fragen und Herausforderungen der Zeit“. Dabei habe er über die Grenzen von Konfessionen, Überzeugungen und Ländern hinweg das Verbindende gesucht.

Fast 33 Jahre, vom 2. Oktober 1983 bis zum altersbedingten Rücktritt vom Bischofsamt an seinem 80. Geburtstag, am 16. Mai 2016, stand Lehmann an der Spitze des Bistums Mainz. Als er das Amt übernahm, war er mit 47 Jahren der damals jüngste katholische Bischof in Deutschland.

Glaube und Vernunft

Für Lehmann galt, dass sich Glaube und Vernunft nicht ausschließen. „Der Glaube ist ein Gehorsam, der wenigstens potenziell mit der menschlichen Vernunft übereinstimmen muss“, sagte er einmal. Grundsätze, die nicht zuletzt sein Wirken als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz von 1987 bis 2008 bestimmten.

Kritiker warfen ihm schon mal vor, die katholische Kirche in Deutschland zu einer „Lehmann-Kirche“ zu machen, die sich ohne Not dem Zeitgeist anpasse. Bei seinen Bewunderern dagegen erwarb Lehmann sich den Ruf, ein „Glücksfall für die deutschen Katholiken“ zu sein, ein „Brückenbauer“, ein „Mann des Dialogs“. Als solcher führte er nach dem Fall der Mauer die Katholiken aus Ost- und Westdeutschland zusammen, gab Impulse für das ökumenische Gespräch und für das Gespräch mit kritischen Laien.



▲ *Karl Lehmann, Vorsitzender der Bischofskonferenz, begrüßt 1996 Johannes Paul II. bei dessen Deutschlandreise. Trotz mancher inhaltlicher Differenzen erhob der Papst den Mainzer Bischof 2001 zum Kardinal.*

Foto: KNA

Immer wieder mahnte er Reformen an und kritisierte politische Entwicklungen, die ihm Sorge bereiteten. Zuletzt warf er einigen Ländern der EU, insbesondere den osteuropäischen, mangelnde Solidarität in der Flüchtlingsfrage vor und ließ klar seine Abneigung gegenüber der AfD erkennen. Ebenso klar zeigte er, dass er auf Papst Franziskus baut. „Die Starrköpfe sitzen an verschiedenen Stellen, und man kann nur hoffen, dass der Papst lange lebt und gesund bleibt“, ließ sich Lehmann vernehmen.

Für sein Selbstverständnis von besonderer Bedeutung war das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965). „Ich identifiziere mich mit meiner ganzen priesterlichen Existenz und in der Ausrichtung meines Dienstes daran. Ich könnte mich gar nicht denken ohne das Konzil“, sagte Lehmann in einem Interview. Für ihn war das Konzil ein noch nicht zu seinem Ende gekommener Prozess. „Das Feuer des Konzils“, davon war er überzeugt, „ist nicht erloschen.“

Als Lehmann Anfang 2001 von Papst Johannes Paul II. zum Kardinal erhoben wurde, galt dies als

Sensation. Schließlich hatte es in den Jahren zuvor Meinungsverschiedenheiten mit Rom gegeben, nicht zuletzt bei der Schwangerenkonfliktberatung und der Frage nach einer Zulassung zivil wiederverheirateter geschiedener Katholiken zur Kommunion. Übersehen worden war da von vielen – aber eben nicht von Johannes Paul II. – Lehmanns unverbrüchliche Loyalität zu Papst und Kirche. Dass außerdem seinerzeit Bundeskanzler Helmut Kohl im Vatikan für die Kardinalernennung warb, war ein offenes Geheimnis.

Als Mitglied des Kardinalskollegiums nahm Lehmann am Konklave im April 2005 teil, bei dem Papst Benedikt XVI. gewählt wurde. Damals hegte er bereits große Sympathien für den argentinischen Kandidaten Jorge Mario Bergoglio. Und als der im März 2013 als Papst Franziskus zu Benedikts Nachfolger gewählt wurde, erhielt er wohl auch Lehmanns Stimme.

Franziskus, lobte Lehmann später, lasse alle Diskussionen zu und wage neue Ansätze. Für den Kardinal war es nicht zuletzt von großer Bedeutung, dass der Papst mit seinem

Schreiben „Amoris laetitia“ (Freude der Liebe) hinsichtlich des seelsorglichen Umgangs mit wiederverheirateten Geschiedenen etwas aufgriff, wofür sich Lehmann über Jahrzehnte eingesetzt hatte: für einen Umgang, der unterschiedlichen Lebenssituationen Rechnung trägt. Lehmann sagte immer wieder: Das Wichtigste sei „kämpfen, nicht aufgeben“.

Seinen letzten großen öffentlichen Auftritt hatte er, als er am 27. August 2017 den Theologieprofessor Peter Kohlgraf zum neuen Bischof des Bistums Mainz weihte. Seit September 2017 kämpfte Lehmann mit den Folgen eines Schlaganfalls und einer Hirnblutung, zunächst im Krankenhaus und seit Mitte Dezember 2017 zu Hause. Am Montag vor einer Woche war sein Gesundheitszustand so kritisch, dass Bischof Kohlgraf zum Gebet für Lehmann aufrief – für „das letzte Stück seiner irdischen Pilgerreise“.

Menschlich mit Tradition

Die Deutsche Bischofskonferenz würdigte Lehmann als „großen Theologen, Bischof und Menschenfreund“. Der Vorsitzende, Kardinal Reinhard Marx, erklärte: „Es ging ihm immer wieder um die Frage, wie eine menschendienliche und zugleich traditionsverpflichtete Kirche beschaffen sein sollte.“ Lehmann sei ein katholischer Weltbürger und überzeugter Europäer gewesen.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bezeichnete den Kardinal als einen „Mann klarer Worte, der bei aller Nachdenklichkeit und Konzilianz auch die politische Kontroverse nicht scheute“. Steinmeier betonte, der ökumenische Dialog habe dem Kardinal immer am Herzen gelegen. „Dass er dabei nicht nur den eigenen Kräften vertraut hat, sondern auch mit der Gnade Gottes rechnete, merkten die Menschen, die ihm begegneten.“

Bundeskanzlerin Angela Merkel charakterisierte den Verstorbenen als Menschen mit bodenständiger Lebensfreude und großer intellektueller Kraft. Er sei „ein begnadeter Vermittler zwischen den deutschen Katholiken und Rom, im Geist der Ökumene zwischen den christlichen Kirchen, genauso aber zwischen Christen und den Gläubigen anderer Religionen“ gewesen.

Peter de Groot und Norbert Demuth / KNA / red



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... dass die Kirche erkennt, wie dringend die Ausbildung zu geistlicher Unterscheidung ist, und diese sowohl auf persönlicher als auch auf der Ebene der Gemeinden fördert.



ANERKANNTE WUNDER

Westerwälderin wird heiliggesprochen



ROM (KNA) – Maria Katharina Kasper (1820 bis 1898, Foto: KNA) aus dem Westerwald, Gründerin der „Dernbacher Schwestern“, kann demnächst heiliggesprochen werden. Papst

Franziskus erkannte ein auf ihre Fürsprache gewirktes Wunder an. Wann die Dernbacher Gründungsobrin der Ordensgemeinschaft formell in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen wird, ist noch offen.

Neben der Gebetsanhörung durch Kasper erkannte Franziskus auch ein Wunder auf Fürsprache von Paul VI. (1897 bis 1978) an. Er soll Ende Oktober zum Abschluss der Familiensynode heiliggesprochen werden. Zudem wurde für Erzbischof Óscar Romero (1917 bis 1980) ein Wunder bestätigt, ebenso für die italienischen Priester Francesco Spinelli (1853 bis 1913) und Vincenzo Romano (1751 bis 1831) sowie für die Ordensfrau Mara Felicia de Jesús Sacramentado (1925 bis 1959) aus Paraguay.

Fremdenfeindliches Europa?

Vatikan sieht nicht nur das Ergebnis der Parlamentswahl in Italien mit Sorge

ROM – Der Papst und seine engsten Mitarbeiter sind besorgt, dass Europa immer „fremdenfeindlicher“ wird und sich von „populistischen Stimmen“ verführen lässt. Bei einer Konferenz in Rom sprach der vatikanische Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin davon, dass der Vatikan nun noch stärker als bisher für den besonderen Schutz von Migranten in Europa eintreten wird.

Die Nachricht des Wahlsiegs von rechtspopulistischen Parteien sowie der Protestbewegung „Fünf Sterne“ in Italien sorgt im Vatikan für Unmut. Italienische Politologen gehen sogar davon aus, dass etliche italienische Katholiken aus Protest gegen die „flüchtlingsfreundliche“ Haltung des Papstes und der italienischen Bischöfe gezielt jenen Parteien die Stimme gegeben haben, die sich für eine Ausweisung der rund 600 000 Migranten, die derzeit in Italien leben, aussprechen.

Der Spitzenkandidat der rechtspopulistischen Lega-Partei, Matteo Salvini, goss vor der Abstimmung am 4. März noch Öl ins Feuer. Bei Wahlkampfveranstaltungen trug er T-Shirts mit der Aufschrift: „Nur Benedikt XVI. ist mein Papst.“ Gleichzeitig schwor er auf der Bibel, dass er seine Wahlversprechen einhalten werde, und zeigte der Menge auch einen Rosenkranz, um zu beweisen, dass er ein „echter Christ“ sei.

Viele italienische Kirchenvertreter kritisierten diese „billige Entweihung“ katholischer Symbole, die wichtig für Gläubige seien. Der Papst-Freund und Jesuitenpater Antonio Spadaro sprach von „unsäglichem Propaganda-Mitteln“.

Sehr besorgt äußert sich die Vatikanzeitung „L'Osservatore Romano“ zum Vertrauen der Italiener in die Zukunft, das seit der Wirtschaftskrise von 2008 stark erschüttert sei. Die „Zeitung des Papstes“ beschreibt die Italiener als eine „Gesellschaft im Groll“, die ärmer und



▲ Mit seiner flüchtlingsfreundlichen Haltung kommt Franziskus nicht bei allen gut an. Vor allem Matteo Salvini, Spitzenkandidat der Lega-Partei (Bild rechts), machte vor der Parlamentswahl Stimmung gegen den Papst.

Fotos: KNA, imago



desillusionierter geworden ist. Das sei zumindest das Stimmungsbild einer großen Umfrage aus dem vergangenen Jahr.

Vielen Menschen fehlten Perspektiven. Das betreffe vor allem die Mittelschicht, nicht nur die unteren sozialen Schichten. Nicht wenige sehen in der Aufnahme der Flüchtlinge eine Bedrohung und eine „unfaire Behandlung“ – im Vergleich zu jungen Arbeitslosen, die oftmals keine staatliche Unterstützung bekommen.

Merkmal der Gesellschaft

Fremdenfeindlichkeit ist ein Phänomen, das ganz Europa betrifft und mit der Flüchtlingswelle der vergangenen Jahre in engem Zusammenhang steht. Das ist dem Papst nicht entgangen und auch der „Nummer Zwei“ im Vatikan nicht: Kardinal Parolin sprach bei der Vorstandstagung der Internationalen Katholischen Migrationskommission in Rom vergangene Woche Klartext: Migration werde „nur als Notstand oder Gefahr“ wahrgenommen, dabei sei sie längst „ein charakteristi-

sches Element unserer Gesellschaften“. Gleichzeitig fügte er an, dass es Aufgabe der Politik sei, sowohl für Sicherheit als auch für Integration zu sorgen.

Der Heilige Stuhl werde „sein Erziehungswerk fortsetzen“, auch wenn es „viel Zeit“ brauche. Die „Fünf-Sterne-Bewegung“ erzielte in Kammer und Senat 32 Prozent, das Mitte-Rechts-Bündnis von Ex-Ministerpräsident Silvio Berlusconi und der fremdenfeindlichen Lega von Salvini liegt in den beiden Parlamentskammern bei 37 Prozent. Der Heilige Stuhl wolle angesichts des Wahlerfolgs von europa- und migrationskritischen Parteien weiter für eine positive Haltung gegenüber Migranten werben, sagte Parolin.

Der Heilige Stuhl müsse „unter den Bedingungen arbeiten, die sich bieten“, sagte Parolin. „Wir können nicht die Gesellschaft haben, die wir gern hätten.“ Wichtig sei es, die Bevölkerung „von einer negativen Haltung zu einer positiveren Haltung gegenüber Migranten“ zu bewegen. Dies gelte unabhängig davon, ob die Voraussetzungen „mehr oder weniger günstig“ seien. *Mario Galgano*

DIE WELT



FRANZISKUS LOBT MÜTTER UND GROSSMÜTTER

Säule der Kirche und Gesellschaft

Lateinamerika-Kommission beleuchtet auf päpstlichen Anstoß die Rolle der Frau

ROM – Die Päpstliche Kommission für Lateinamerika hat kürzlich über die Rolle der Frauen in Lateinamerika beraten. Das Besondere an dieser Kommission: Jorge Mario Bergoglio leitete sie, bevor er zum Papst gewählt wurde.

„Der Heilige Vater sucht immer selbst das Thema für die Vollversammlung der Lateinamerika-Kommission aus“, berichtet der Vizepräsident des Gremiums, Guzmán Carriquiry. Präsident der Lateinamerika-Kommission ist ein Fachmann für Südamerika: der kanadische Kurienkardinal Marc Ouellet. „Der Papst gibt der Kirche in Lateinamerika die Prioritäten für die Mission vor“, sagt der aus Uruguay stammende Laie Carriquiry.

Bei den zwei letzten Vollversammlungen ging es um die Volksfrömmigkeit und um die Aufgabe der katholischen Laien in ihrer jeweiligen Gesellschaft. Für die neue Vollversammlung machte der Heilige Vater Frauen zum Thema. „Frauen als Säule von Kirche

und Gesellschaft in Lateinamerika“ lautete der Titel der Versammlung.

Lateinamerika und die Karibik sind nach UN-Angaben die gefährlichsten Regionen für Frauen – konkret die Länder Honduras, El Salvador, Guatemala und Mexiko. Gleichzeitig sind es oft die Frauen, die in Lateinamerika die Familien zusammenhalten und Fortschritt überhaupt erst möglich machen.

Anliegen des Papstes

„Die Themenwahl des Heiligen Vaters wundert uns nicht. Denn zum Thema Frauen hat er sich schon sehr oft und eindringlich geäußert, zuletzt bei seiner Reise nach Peru“, erläutert Carriquiry. Dort habe der Papst die Frage aufgeworfen, „wo denn unsere Gesellschaften stünden, wenn es die Mütter und die Großmütter nicht gäbe?“ Und in Kolumbien habe der Papst im vergangenen Jahr erklärt, dass die Hoffnung in Lateinamerika ein weibliches Gesicht habe.

Papst Franziskus gehörte früher selbst zur Kom-

mission, als er noch Erzbischof von Buenos Aires war; er hat auch dieses Mal wieder die Teilnehmer und vor allem Teilnehmerinnen empfangen. Denn es waren nicht nur die üblichen Mitglieder der Kommission dabei. „Ausnahmsweise gab es diesmal eine Gruppe ausgewählter Frauen aus Lateinamerika, die wir ad hoc zur Vollversammlung eingeladen haben“, erläutert Carriquiry. „Sie haben mit ihren Erfahrungen und

Überlegungen die Arbeiten der Vollversammlung bereichert.“

Es sei ein „Zufall“ gewesen, dass die Vollversammlung am internationalen Weltfrauentag stattfand. „Das haben wir erst während der Vorbereitung gemerkt“, sagt der Vizepräsident. An diesem Tag seien alle Frauen, die im Vatikan arbeiten, zu einem Abendessen eingeladen worden. Das sind in etwa 750 Mitarbeiterinnen. *Mario Galgano*



► Guzmán Carriquiry ist Vize-Präsident der Lateinamerika-Kommission.
Foto: KNA



Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein. Um das Lösungswort zu erhalten, müssen Sie am Ende die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 50) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 20. April 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

13. Rätselfrage

Im Jahr 2011 wurde das vermutliche Grab des Apostels Philippus entdeckt. In welchem Land soll sich das Grab befinden?

K Griechenland

E Syrien

H Türkei

Aus meiner Sicht ...



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Lebensrecht mit Füßen getreten

In einer Nacht- und Nebel-Aktion hat die SPD einen Gesetzentwurf zur Abschaffung des Paragraphen 219a im Strafgesetzbuch eingebracht. Dieser Paragraph sanktioniert die Werbung für einen Schwangerschaftsabbruch mit einer Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren oder mit einer Geldstrafe. Wird der Passus abgeschafft, wird die Abtreibung und damit die Tötung von ungeborenem menschlichen Leben zu einer normalen ärztlichen Leistung.

Obwohl sich die Koalitionspartner darauf geeinigt hatten, dass ihre Fraktionen im Bundestag nicht versuchen werden, mit anderen Parteien Mehrheiten zu bilden, verständigten sie sich ausgerechnet beim Thema Schutz

des ungeborenen Lebens angeblich auf einen Deal: Demnach kann die SPD einen Gesetzentwurf für die Abschaffung des Paragraphen 219a einbringen und sich mit Hilfe anderer Fraktionen eine Mehrheit verschaffen.

Hier werden der Schutz und damit auch der Wert des menschlichen Lebens zum Spielball eines unwürdigen politischen Ränke-spiels. Gerade jetzt, wo die deutsche Öffentlichkeit dadurch alarmiert sein sollte, dass die Abtreibungszahlen steigen, wird hinter dem Rücken der Wähler das grundgesetzlich verbürgte „Recht auf Leben“ mit Füßen getreten. Damit opfert die Union dem gesellschaftlichen Mainstream den letzten Rest ihres christlichen Profils.

Ähnlich wie am Lebensanfang steht auch am Lebensende aktuell das menschliche Leben zur Disposition. Der Freispruch für einen Arzt, der einer 44-jährigen Patientin zum Suizid verhalf, indem er ihr starke Schmerzmittel verschrieb und ihr Sterben „wie verabredet“ begleitete, ist äußerst problematisch.

Wenn demnächst Ärzte dafür werben dürfen, Menschen im Mutterleib zu töten, und juristisch nicht dafür belangt werden, ihre Patienten auf Wunsch umzubringen, steht nicht nur der Hippokratische Eid auf dem Spiel, sondern auch das Vertrauen zwischen Arzt und Patient und die Kultur beziehungsweise der Wert des menschlichen Lebens.



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Freiwillige Selbstbeschränkung

Ausgerechnet der katholische Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Armin Laschet von der CDU, steht für die Aufweichung des Sonntagschutzes in seinem Bundesland. Das von seiner schwarz-gelben Koalition auf den Weg gebrachte „Entfesselungsgesetz“ verdoppelt die mögliche Zahl von verkaufsoffenen Sonntagen im Jahr von vier auf acht. Zum Vergleich: In Bayern bleiben die Läden sonntags in der Regel immer geschlossen. In Berlin gibt es schon heute die Möglichkeit, achtmal im Jahr in den Kaufhäusern der Stadt kräftig Geld auszugeben. Kirchen und Gewerkschaften wehren sich ganz selbstverständlich und zu recht gegen diese Neuregelung der Sonntagsöffnungszeiten.

Besonders aufhorchen lässt Laschets Begründung für das diskutierte Gesetz: Die Bevölkerung kaufe zunehmend sonntags im Internet ein. „Wenn wir auf Dauer noch lebende Innenstädte mit Einzelhandel haben wollen“, müssten „an wenigen Ausnahmetagen im Jahr“ Sonntagsöffnungen möglich gemacht werden. Ein Offenbarungseid. Die Politik ist nicht in der Lage den Online-Handel so zu regulieren, dass der Schutz des Sonntags gewährleistet ist. Natürlich darf nicht ein Teil des Handels bevorteilt werden, weil die Konkurrenz geschlossen haben muss.

Aber mit dem Finger allein auf die Politik zu zeigen, greift zu kurz. Die steigende Zahl der Sonntags-Shopper im Internet wird

ja nicht durch die Politik verursacht. Es sind nicht Laschet und Co, die sonntags gemütlich auf dem Sofa sitzend im Internet Hosen kaufen, Urlaube buchen und Elektrowaren bestellen. Es sind die Bürger, also wir selbst. Natürlich ist es bequem, sich an einem verregneten Sonntag in aller Ruhe zu Hause den längst notwendigen Anschaffungen zu widmen, für die man unter der Woche keine Zeit hat.

Neben dem Protest der Kirchen braucht es ein Umdenken der Christen in dieser Frage: eine freiwillige Selbstbeschränkung. Wir alle sollten es unterlassen, sonntags durch die Online-Kaufhäuser zu streifen. Dann hätten wir schon eine ganze Menge für einen besseren Sonntagschutz getan.



Gerda Riedl ist Professorin für Dogmatik und Leiterin der Hauptabteilung VI im Bischöflichen Ordinariat Augsburg.

Gerda Riedl

Der Brückenheilige schweigt!

Johannes Wer? – Johannes Nepomuk! – Der Schutzpatron des Beichtgeheimnisses! Und außerdem der katholische Brückenheilige! Schließlich wussten unsere Altvorderen um die ständige Gefährdung solcher Meisterwerke menschlicher Ingenieurskunst.

Unsereins erinnert sich freilich eher an die eigene Schulzeit und eine berühmte Ballade Theodor Fontanes über den Einsturz der nagelneuen Brücke am schottischen Fluss Tay (28. Dezember 1879) sowie ihren bedrohlich-hämischen Kehrvors: Tand, Tand / Ist das Gebilde von Menschenhand! Wertloses Spielzeug also wütender Elemente die Brücken allesamt, – und der schützenden Fürbitte eines Heiligen so wert wie bedürftig!

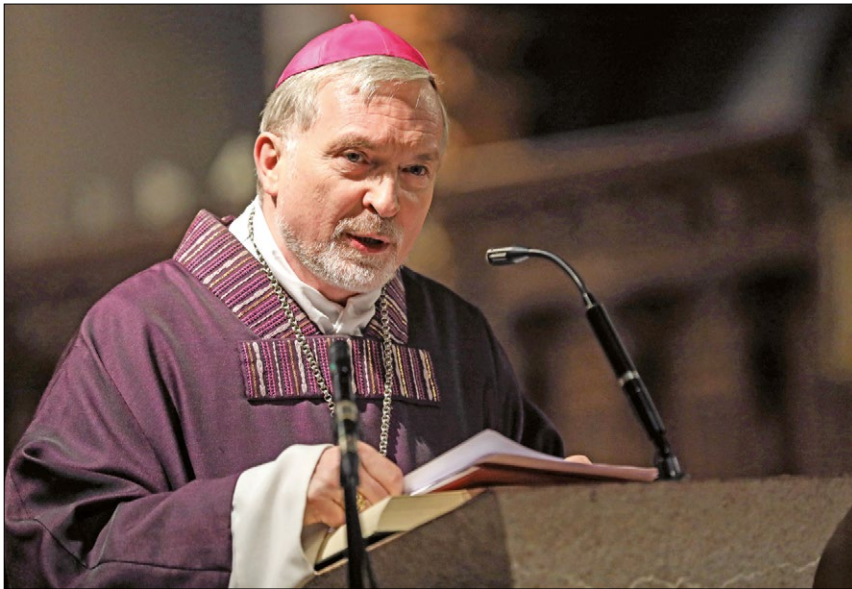
Wie das mit Johannes Nepomuk zusammen hängt, jenem Heiligen aus Böhmen, der in der Nacht vom 20. auf den 21. März 1393, also vor genau 625 Jahren, in Prag eines gewaltsamen Todes starb? Nun, die Eckdaten sind klar, alle Einzelheiten aber bleiben bis heute verborgen hinter dem Schleier der Legende: Da war einer schlicht der Staatsmacht in die Quere gekommen!

Beileibe kein heiligmäßig lebender Gottesmann mit kernigen Botschaften. Der staatliche Zugriff galt vielmehr dem amtierenden Generalvikar des Erzbistums Prag. Dieser hatte sich nicht nur einer übergreifenden Kirchenpolitik des Königs von Böhmen entschieden widersetzt; er soll der rasch aufkeimenden

Legende zufolge obendrein jegliche Auskunft über die Beichtinhalte der Königin verweigert haben.

Wie dem auch gewesen sein mag: Jedenfalls wurde Johannes Nepomuk verhaftet und eingekerkert, gefoltert und halbtot von der Prager Karlsbrücke in die Moldau geworfen. Seine Peiniger mochten glauben, ein Exempel statuiert zu haben. Das glatte Gegenteil war der Fall: Sie haben der Freiheit des Gewissens, dem Schutz der Privatsphäre und der Kraft des Glaubens geradezu ein Denkmal gesetzt! Fünf Sterne umranken für gewöhnlich die Statuen des Brückenheiligen: Chiffren für das lateinische Wort „tacui“ – ich habe geschwiegen!

Leserbriefe



▲ Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke. Seine Diözese verlor durch Immobilienspekulationen von Mitarbeitern einen zweistelligen Millionenbetrag. Foto: KNA

Wo bleibt die Entschuldigung?

Zu „Eichstätter Bischof erschüttert“ in Nr. 7:

Da verliert eine Diözese voraussichtlich mehr als 40 Millionen Euro nicht erarbeitetes, sondern von ihren gläubigen Schäfchen kassiertes Geld. Trotzdem sieht sie keine Notwendigkeit dazu, sich bei diesen Schäfchen zu entschuldigen, ihr Vermögensgebahren zu reflektieren oder ihre Glaubwürdigkeit zu hinterfragen. Stattdessen:

Ausreden und Schuldzuweisungen an andere. Ich finde das unerträglich!

Materieller Besitz ist offenbar auch für die Kirche noch immer notwendig. Seit Kaiser Konstantin dem Großen hat sich das Vermögen der Kirche stetig vermehrt. Das Markenzeichen der Lehre Jesu, Armut und Liebe, kann ich da kaum noch erkennen. Der Kern der Lehre ist verschüttet.

Karl Kirstein, 86438 Kissing

Respektlos und überheblich

Zu „Klares Nein zum Homo-Segen“ (Leserbriefe) in Nr. 6:

Die veröffentlichten Leserkommentare zum Thema „Ehe für alle“ und Segen für homosexuelle Paare haben mich entsetzt. Der allgemeine Tenor der Beiträge ist geprägt von Respektlosigkeit, Überheblichkeit, Intoleranz und Fanatismus. Die darin zu Tage tretende Geisteshaltung erscheint mir unchristlich.

Man sollte nicht aus dem Blick verlieren, dass die vielgepriesene „Fruchtbarkeit“ in heterosexuellen Partnerschaften zu jener verheerenden Überbevölkerung geführt hat, die un-

seren geschundenen Planeten Erde in nasantem Tempo zerstört – und damit letztlich auch die Lebensgrundlagen der Gattung Mensch. Unter diesem Aspekt erscheint die homosexuelle Lebensform geradezu als Erfolgsmodell.

Die Leserbriefschreiber, die sich anmaßen, über ihre Mitmenschen zu richten, haben überdies ganz offensichtlich bei ihrem Bibelstudium entscheidende Hinweise übersehen. Ich empfehle Johannes 8,1–11: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“

Silvia Katharina Grohs,
53424 Remagen-Oberwinter

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

**Anmeldeschluss:
20. April 2018**

Wien
 Leserreise

4. bis 9. Juni 2018

BADEN | BELVEDERE | HOFBURG | HEILIGENKREUZ | KIRCHE AM STEINHOF | MARIA TAFERL | SCHÖNBRUNN | STEPHANSDOM | STIFT SEITENSTETTEN

Spirituelle Klöster und Kirchen, prächtige Schlösser und Palais, beeindruckende Museen, herrliche Parks und Gärten, k. u. k. Charme, Kaffeehauskultur und ein reiches Kulturangebot warten auf Sie. Begleiten Sie uns mit der Katholischen Sonntagszeitung in die Donaumetropole Wien!

1. TAG **AUGSBURG – FRIEDBERG – REGENSBURG – MARIA TAFERL – WIEN**
Anreise – Besichtigung der prunkvollen Basilika Maria Taferl mit ihren volkstümlichen Barockmotiven – am Nachmittag Weiterfahrt nach Wien
2. TAG **BELVEDERE – KAISERGRUFT – ZENTRALFRIEDHOF**
Stadtführung: Belvedere mit Parkanlagen, Kaisergruft, Zentralfriedhof, Karl-Borromäus-Kirche
3. TAG **KIRCHE AM STEINHOF – SCHLOSS SCHÖNBRUNN**
Besichtigung der Kirche am Steinhof und des berühmten Schloss Schönbrunn – Strudelshow in der Hofbackstube – Nachmittag zur freien Verfügung
4. TAG **STEPHANSDOM – HEILIGENKREUZ – MAYERLING – BADEN**
Stadtführung mit Besichtigung des Stephansdoms – Fahrt in den Wienerwald zum Zisterzienserkloster Heiligenkreuz und zum Karmel Mayerling – Spaziergang durch den Kurort Baden mit Möglichkeit zur Kaffeepause
5. TAG **HOFBURG – DONAU-SCHIFFFAHRT – HEURIGER**
Besichtigung der Hofburg mit Sisi-Museum und Silberkammer. *Zubuchbar* sind am Nachmittag eine Donau-Schiffahrt und/oder ein Abendessen in einem Heurigenlokal
6. TAG **RÜCKREISE WIEN – SEITENSTETTEN – AUGSBURG**
Besichtigung des Benediktinerstifts Seitenstetten im Mostviertel – Rückreise nach Augsburg

Preis pro Person im DZ: EUR 895,00 EZ: EUR 180,00 Zuschlag
 Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg
Anmeldeschluss: 20. April 2018

Reiseprogramm anfordern bei: Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
 Tel. 0821 50242-32 · Fax 0821 50242-82 · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
 oder leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Die Reise wird veranstaltet von Hörmann Reisen. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ mit durchgängiger Betreuung und Bordservice ab Augsburg.

Ja, senden Sie mir das Programm zur Leserreise 2018

Name, Vorname
 Straße, PLZ, Ort
 Telefon
 E-Mail

Katholische Sonntagszeitung · Leserreise 2018 Katholische Sonntagszeitung · Leserreise 2017 Katholische Sonntagszeitung

Foto: ©mRGB - stock.adobe.com

Frohe Botschaft

Fünfter Fastensonntag

Erste Lesung

Jer 31,31–34

Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn –, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen. Diesen meinen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihr Gebieter war – Spruch des Herrn.

Denn das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe – Spruch des Herrn: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.

Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, sondern sie alle, Klein und Groß, werden mich erkennen – Spruch des Herrn. Denn ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr.

Zweite Lesung

Hebr 5,7–9

Als Christus auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden.

Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden.

Evangelium

Joh 12,20–33

In jener Zeit traten einige Griechen, die beim Osterfest in Jerusalem Gott anbeten wollten, an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und sagten zu ihm: Herr, wir möchten Jesus sehen. Philippus ging und sagte es Andreas; Andreas und Philippus gingen und sagten es Jesus.

Jesus aber antwortete ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Wei-

zenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.

Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!

Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen. Die Menge, die dabeistand und das hörte, sagte: Es hat gedonnert. Andere sagten: Ein Engel hat zu ihm geredet.

Jesus antwortete und sagte: Nicht mir galt diese Stimme, sondern euch. Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.

Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde.

Zum 19. März ein Bild von atemberaubender Zärtlichkeit: Der heilige Josef mit dem Jesuskind von Guido Reni (etwa 1635, Eremitage, St. Petersburg).

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Jesus ist zum Weizenkorn geworden

Zum Evangelium – von Schwester M. Christiane Eschenlohr CJ



Mit dem nächsten Sonntag, dem Palmsonntag, beginnt Jesus seine Leidenswoche. So ist es verständlich, dass mit dem heutigen Evangelium Jesus die Jünger und alle Gläubigen darauf verweisen will, dass sie Leben, ewiges Leben, nur dann gewinnen, wenn sie ihr Leben für andere hingeben.

Das anschauliche Bildwort vom sterbenden und fruchtbringenden Weizenkorn gilt zwar für jeden Menschen, es könnte aber auch das Grundgesetz des ganzen Lebens Jesu sein. Er wollte sich nicht selber egoistisch bewahren, sondern war bereit, sein Leben hinzugeben.

Das letzte Auftreten Jesu vor dem Volk ist ganz auf Zukunft ausgerichtet. Zum ersten Mal wird berichtet, dass Griechen und Juden ihn sehen möchten. Doch Jesus wendet sich nicht direkt an sie. Aber jetzt, wenige Tage vor seinem Tod und im Angesicht dieses Aufbruchs, kennzeichnet Jesus die Bedeutung und Wirkung seines Kreuzestodes und richtet seinen Appell auch an das jüdische Volk. Er drückt aus, was Gott der Vater durch ihn für alle Menschen bewirken will.

Jesu Botschaft können wir nur von ihm erfahren und gläubig aufnehmen. Der Tod Jesu ist nicht das pure Werk menschlicher Gewalttätigkeit und sein eigener schmachvoller Untergang. Seine Stunde ist vom Vater bestimmt, stammt ganz von seiner mächtigen Verfügung

und gerade durch diesen Tod wird der Menschensohn verherrlicht. Er ist Beweis seiner unbegrenzten Liebe gegenüber dem Vater und für uns Menschen. Am Tod Jesu hängt die Fruchtbarkeit seines Werkes, und er verpflichtet seine Jünger zu gleichem Verhalten. Nur durch den Untergang hindurch wird aus dem einen Weizenkorn eine Vielzahl von Körnern.

Durch seinen Tod verschwindet Jesus nicht aus der Mitte der Menschen, sondern wird zum Mittelpunkt einer unabsehbaren Gemeinschaft. Nur wer Jesus auf seinem Weg folgt, wird mit ihm ans Ziel kommen und wird teilhaben an der beseligenden Anerkennung durch den Vater.

Im Tod Jesu leuchtet auf, wie sehr Gott seinem Namen „Vater“ gerecht

wird. Gleichzeitig wird das Ausmaß seiner väterlichen Zuneigung zu uns Menschen sichtbar, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat.

Der Tod Jesu am Kreuz ist zugleich der Sieg über das personale Böse. Er wird hinausgeworfen, für ihn gibt es keine unbestrittene Machtposition mehr. Am Kreuz aufgerichtet, als Zeichen der Liebe Gottes, erreicht Jesus alle Menschen und holt sie in den Strahlkreis seiner Liebe. Zu ihnen gehören auch die Griechen, die ihn sehen wollen.

Von Jesus, dem am Kreuz Erhöhten, strahlt das hellste Licht aus, das alles in seiner wahren Wirklichkeit zeigt. In diesem Licht sollen und dürfen wir unseren Weg der Nachfolge in das ewige Leben gehen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 5. Fastenwoche

Sonntag – 18. März Fünfter Fastensonntag

Messe vom fünften Fastensonntag, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Jer 31,31-34, APs: Ps 51,3-4.12-13.14-15, 2. Les: Hebr 5,7-9, Ev: Joh 12,20-33 oder (mit eig. Prf) 1. Les: Ez 37,12b-14, APs: Ps 130,1-2.3-4.5-6b.6c-7a u. 8, 2. Les: Röm 8,8-11, Ev: Joh 11,1-45

Montag – 19. März Hl. Josef, Bräutigam der seligen Jungfrau Maria

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Josef, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: 2 Sam 7,4-5a.12-14a.16, APs: Ps 89,2-3.4-5.27 u. 29, 2. Les: Röm 4,13.16-18.22, Ev: Mt 1,16.18-21.24a oder Lk 2,41-51a

Dienstag – 20. März Messe vom Tag, Leidens-Prf I oder

Kreuz-Prf (violett); Les: Num 21,4-9, Ev: Joh 8,21-30

Mittwoch – 21. März Messe vom Tag, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf

 (violett); Les: Dan 3,14-21.49a.91-92.95, Ev: Joh 8,31-42

Donnerstag – 22. März Messe vom Tag, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf

 (violett); Les: Gen 17,1a.3-9, Ev: Joh 8,51-59

Freitag – 23. März Hl. Turibio von Mongrovejo, Bischof von Lima M. v. Tag, Tagesgeb. v. Tag o. v. hl. Turibio, Leidens-Prf I o. Kreuz-Prf

 (viol.); Les: Jer 20,10-13, Ev: Joh 10,31-42

Samstag – 24. März Messe vom Tag, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf

 (violett); Les: Ez 37,21-28, Ev: Joh 11,45-57

Gebet der Woche

Mir wanken die Knie vom Fasten,
mein Leib nimmt ab und wird mager ...
Hilf mir, Herr, mein Gott,
in deiner Huld errette mich! ...
Meine Gegner sollen scheitern, dein Knecht aber darf sich freuen.
Meine Ankläger sollen sich bedecken mit Schmach,
wie in einen Mantel sich in Schande hüllen.
Ich will den Herrn preisen mit lauter Stimme,
in der Menge ihn loben.
Denn er steht dem Armen zur Seite,
um ihn vor falschen Richtern zu retten.

Psalm 109,24.26.28b-31

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Die Fastenzeit ist lang, endlos lang. Nicht nur als Kind kam mir das so vor. Manchmal habe ich sogar den Eindruck, sie wird immer länger, je älter ich werde. Mit keiner anderen Kirchenjahreszeit ist das so. Advent, Weihnachten, Ostern – die fliegen nur so vorbei, aber die Fastenzeit dauert und dauert.

Das hat bestimmt damit zu tun, dass ich kein asketisch veranlagter Mensch bin. Oder es hat damit zu tun, dass jeden Tag ein wenig Raum bleibt, der Raum, der durch meine kleinen Verzichte, durch die kleinen Überwindungen und die kleinen Liebestaten entsteht. Es ist ja nicht die eine große Tat, zu der ich mich auffaffe, es sind viele kleine, tägliche Übungen. 40 Tage lang.

Wozu mache ich das eigentlich? Warum nehme ich mir eine Verzichtübung vor? Warum will ich mich auffaffen und mich in irgendeiner Sache überwinden, von etwas befreien? Früher hatte die Fastenzeit eine sportlich-gemeinschaftliche Komponente: Alle in der Familie machten das. Ich also auch. Jeder in der Jugendgruppe nahm sich etwas vor. Ich also auch.

Aber heute reicht mir das nicht mehr. Warum also in der Fastenzeit etwas anders machen als sonst das ganze Jahr über? Es geht mir weder darum, frühlingsschlank zu werden, noch am Ende damit prahlen zu können, was ich fertiggebracht habe. Es geht mir nicht um ein gesünderes Leben und auch nicht um heldenhafte Selbstüberwindung. Es geht mir auch nicht wirklich um Brauchtum, Tradition oder kirchliche Vorschrift. Gott wird doch nicht

glücklicher durch meinen Verzicht, und Seine Ehre nicht größer durch meine Überwindung. Worum also geht es?

Angeregt von einem Ausspruch Mary Wards suche ich nach der mir einleuchtenden Begründung. Sie sagt von den Menschen, die sich auf Gott oder auf das Gute ausrichten wollen: „Zuerst sollten sie den Weg erkennen, dann danach verlangen und ein wenig Mühe auf sich nehmen, und Gott würde alles Übrige tun.“ Dieser Dreischritt hilft mir weiter. Wenn es um meinen Weg zu Gott geht, dann brauche ich Zeiten und Möglichkeiten, den Weg zu Ihm zu erkennen. Wenn ich den Weg zu Gott erkannt habe, dann brauche ich Zeiten und Möglichkeiten, mich dafür zu disponieren und mich wirklich darauf einzulassen, den Weg auch zu gehen. Und wenn ich mich dann auf den Weg gemacht habe, dann wird dieser Weg von mir immer wieder Mühe abverlangen. Ich gehe ihn langsam, Schritt für Schritt, durch die Tage meines Lebens.

Die Fastenzeit ist meine persönliche Dispositionszeit. Sie ist mein Test, ob ich wirklich bereit bin, den Weg auf Gott hin zu gehen. Sie ist mein Test, um klarer zu sehen, was mich hält und bindet, woran ich mich klammere und wo meine aktuelle Unlust größer ist als das ferne Ziel. Ich übe. Und das ist gut so. Mein Anteil sind die kleinen Mühen. Alles andere – Ostern, die Auferstehung, die Erlösung – darf ich getrost von Gott erwarten.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
JOHANNES MARIA VERWEYEN

„... eines täglichen Tedeums wert“



Glaubenszeuge der Woche

Johannes Maria Verweyen

geboren: 11. Mai 1883 bei Kleve, Niederrhein
gestorben: 21. März 1945 im KZ Bergen-Belsen
Gedenktag: 21. März

Verweyen lehrte Philosophie in Bonn. Seine unkonventionellen Vorlesungen zogen viele Studenten an. Augustinus vergleichbar war Verweyen ein suchender Mensch. Er trat 1921 aus der katholischen Kirche aus, wurde Anhänger des naturalistischen Monismus, welcher die Wissenschaft an die Stelle des religiösen Glaubens setzte, beschäftigte sich mit Parapsychologie, schloss sich dann den Freimaurern, später den Theosophen und deren Liberal-katholischer Kirche an, wo er 1928 auch zum Priester geweiht wurde. 1936 kehrte er zur römisch-katholischen Kirche zurück. Von den Nationalsozialisten wurde er 1934 seines Amtes enthoben. 1942 wurde er als überzeugter Gegner des Nationalsozialismus in das KZ Sachsenhausen eingeliefert, 1945 in das KZ Bergen-Belsen überführt, wo er an Fleckfieber starb. *red*

Verweyen hinterließ ein reiches Schrifttum. Sein bekanntestes Werk trägt den Titel „Heimkehr. Eine religiöse Entwicklung“.

Unter anderem schreibt Verweyen, dass er sich „über die Maßen freuen würde: wenn das Gottesreich auf Erden in Gestalt der Kirche als des ‚fortlebenden Christus‘ von immer mehr Menschen erkannt und wenn seine Ordnungsansprüche zur Richtschnur des Lebens gewählt würden; wenn die Spaltungen im Glauben an Jesus Christus und Sein Reich immer mehr verschwinden, die alten aufhören und keine neuen hinzukommen würden; wenn die Weissagung von dem Einen Hirten und der Einen Herde bald in Erfüllung ginge;

wenn sich insbesondere die Ostkirche mit dem vielfachen Reichtum ihrer Überlieferung bald wieder mit der Mutterkirche vereinigen würde, von der sie sich vor bald 1000 Jahren, wohl mehr aus politischen als religiösen Gründen, trennte;

wenn alle kirchlichen Stellen in der ganzen Welt aufhören würden, sich in Wort und Schrift um rein weltliche, staatliche Angelegenheiten zu kümmern, und deren Verwalter es ebenso streng vermeiden wollten, sich in rein religiöse, kirchliche Lebensforderungen einzumengen;

wenn die ‚herrliche Freiheit der Kinder Gottes‘ sich auf dem Angesicht möglichst vieler kirchentreuer Christen spiegeln und zu einem anziehenden Vorbild für Andersgläubige und Andersdenkende würde.

Dies alles brennt mir seit meiner Heimkehr immer heißer auf der Seele: ein ganzheitliches, nicht halbseitig gelähmtes Christentum, ein wesenhaftes, nicht wie immer veräußerlichtes („konventionelles“), ein weltoffenes, nicht weltabgekehrtes, ein lichtvoll fröhliches, nicht dunkel muffiges, ein in jedem Sinne schöpferisches, nicht philisterhaftes, ein verjüngendes, nicht vergreisendes katholisches Christentum.

Für eben solche katholische Lebensideale – nicht für irgendwelche Zerrbilder („Karikaturen“) in den Köpfen ihrer Widersacher – trete ich ein und möchte beide nicht miteinander und darum mich selbst nicht mit sogenannten Dunkelmännern [so der nationalsozialistische Ideologe Alfred Rosenberg] verwechselt sehen.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Zeugen für Christus I, 1999, bph*

Johannes Maria Verweyen finde ich gut ...

Zitate

von Johannes M. Verweyen



„Der Bonner Philosoph Johannes Maria Verweyen verdient bis heute Respekt, weil der ehemalige Monist, Freimaurer und Theosoph die Wahrheit der katholischen Kirche erkannte und in sie 1936 wieder eintrat. Seine Monographie ‚Heimkehr. Eine religiöse Entwicklung‘ (Breslau 1942) gibt davon beredtes Zeugnis; daher überwand er die natürliche Todesfurcht, als er im März 1945 im KZ Bergen-Belsen gewaltsam starb.“

Prälat Helmut Moll, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Martyrologium des 20. Jahrhunderts

„Das Kirchenjahr ist gleichsam der Sternbildkreis des übernatürlichen Himmels, den die Christussonne durchläuft, ein die natürliche und übernatürliche Wirklichkeit umspannendes Drama, in dem Gott selbst gleichsam als Träger der Hauptrolle wirksam ist, aber neben Ihm auch Engel und Menschen mitwirken.“

„Mit dankerfülltem, froh belebtem Herzen bin ich mir nach erfolgter Heimkehr des unschätzbaren Gutes der inneren wie äußeren Zugehörigkeit zum Gottesreich auf Erden bewusst und finde es eines täglichen ‚Tedeums‘ wert.“

„Hütet eure angestammten Glaubensgüter, das religiöse christkatholische Erbe eurer Väter als das kostbarste Kleinod, das ihr besitzt! Rettet es hinüber in die Zukunft eurer Kinder, um deren zeitliches und ewiges Glück gleichermaßen zu sichern. ‚Steht fest im Glauben!‘ und lebt diesen Glauben in euerem täglichen Leben vor, damit sein hoher Wert andere, die ihn nicht teilen oder irre an ihm geworden sind, nachdenklich stimmt!“

ZUM WELTWASSERTAG AM 22. MÄRZ

Warten auf göttlichen Beistand

Kapstadt leidet unter extremer Dürre – Regierung ruft zum „Beten für Regen“ auf

Kapstadt durchlebt die schlimmste Dürre seit über 100 Jahren. Entsprechend groß war die Erleichterung, als Südafrikas Oppositionsführer Mmusi Maimane jetzt verkündete, dass die Wasserversorgung zumindest für dieses Jahr gesichert sei. Der Chef der Demokratischen Allianz (DA) hatte das Krisenmanagement von der angeschlagenen Bürgermeisterin Patricia de Lille übernommen. Kritiker unterstellen den Verantwortlichen nun politisches Punktesammeln in Zeiten der Katastrophe. Auf dem Spiel stehen vier Millionen Leben.

Touristenhochburg, Universitätsstadt und Afrikas Tor zum Weltmarkt – all das ist Kapstadt. Doch der Ruf der modernen Millionenmetropole ist in Gefahr, wenn das Wasser erstmal versiegt. Mit Zorn und Angst sehen die Bewohner „Day Zero“ entgegen, dem Tag, an dem der letzte Tropfen durch die Leitungen fließt. Der könnte nach neuesten Berechnungen am 15. Juli anbrechen. Seit Februar stehen jedem Einwohner nur noch 50 Liter Wasser pro Tag zu. Das reicht gerade einmal für eine einminütige Dusche und drei Toilettenspülungen.

Als erste Hauptstadt überhaupt könnte Kapstadt demnächst die Wasserversorgung komplett abdrehen. Für Millionen Menschen könnte sich der Alltag dann an den 180 Standorten abspielen, an denen im Zuge der Notversorgung maximal 25 Liter pro Person verteilt werden. Das bedeutet: Kanister schleppen, stundenlanges Anstehen unter den wachsamen Augen von Solda-

ten und eine Tagesration, die kaum für die tägliche Hygiene reicht.

Viele sehen das Chaos vorgezeichnet. „Wo ich lebe, haben die Leute weder ein Auto noch das Geld, um zu den Verteilerzentren zu gelangen. Für die Mittelschicht wird es unangenehm, aber für die Armen kommt die Notversorgung einem Albtraum gleich“, klagt Yusuf Cassiem, Bewohner des Armenviertels Bonteheuwel. Um die Notversorgung zu gewährleisten, zapft die Stadtregierung jetzt das Grundwasser unter dem Tafelberg und weiteren Quellregionen an. Entsalzungsanlagen sollen zusätzlich dem Meer Trinkwasser abgewinnen.

Keiner will Schuld haben

Wer die Krise zu verantworten hat – darüber herrscht Uneinigkeit. In den letzten Wochen schoben sich die Stadtregierung unter der Demokratischen Allianz und der national regierende Afrikanische Nationalkongress (ANC) wiederholt gegenseitig die Schuld zu. Entscheidende Hilfe werde vorenthalten, behauptete die DA, nachdem eine versprochene Entsalzungsanlage offenbar nie geliefert wurde. Der ANC wiederum unterstellte Kapstadts Verwaltung Inkompetenz: Diese habe die heraufziehende Krise über Jahre hinweg ignoriert.

„Inakzeptabel“ und eine „Gefährdung für das Gemeinwohl“ nennt Südafrikas Parlamentspfarrer Peter-John Pearson diesen Wortkrieg. „Es ist jetzt Zeit für Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe, nicht für Schuldzuweisungen“, betonte der



▲ Schon jetzt warten die Kapstädter stundenlang, um an kostenloses Wasser aus einer öffentlichen Quelle zu gelangen. Fotos: Ashraf Hendricks, GrundUp

Leiter des Parlamentsbüros der Südafrikanischen Bischofskonferenz. „Jetzt auf Stimmenfang zu gehen, hilft angesichts einer so schrecklichen Krise niemandem.“

Vergangenen Monat rief Südafrikas Ministerium für Wasser- und Sanitärversorgung die Bewohner in einer offiziellen Aussendung auf: „Betet für Regen.“ Ob der göttliche Beistand etwas bewirkt hat? Oppositionsführer Maimane jedenfalls gab Entwarnung: Laut ihm ist „Day Zero“ dank des kollektiven Wassersparens der Kapstädter für dieses Jahr erstmal abgesagt. Mit gesammeltem Duschwasser die Toilette spülen und Hände desinfizieren statt sie zu waschen – für die Kapstädter sind die Wassersparmaßnahmen mittlerweile Routine.

Dennoch verfehlen sie regelmäßig ihr Wassersparziel von 450 Millionen Litern pro Tag. Kritiker sehen Maimanes Entwarnung deshalb skeptisch. „60 Prozent der Kapstädter überschreiten ihre Wasserration. Geht es nach Maimane, wäre ein Wunder geschehen“, sagt Bürgeraktivistin Sandra Dickson. Wie viele vermutet sie einen politischen Hintergrund: Nächstes Jahr soll in der Kaprepublik gewählt werden.

Wird die Wahl beeinflusst?

Laut Parlamentspfarrer Pearson könnte die Wasserkrise den Wahlausgang maßgeblich beeinflussen. „Im gegenwärtigen Politiklima fürchten sich die Leute nicht mehr davor, anders abzustimmen. Nur weil eine Partei derzeit ein klares Mandat hat, heißt das nicht, dass ihr erneut die breite Unterstützung sicher ist.“

Südafrikas gewaltvolle Vergangenheit hat gezeigt, dass der Vielvölkerstaat zusammenhält, wenn er durch Krisen auf die Probe gestellt wird. Doch auch etwas anderes haben der demokratische Wandel 1994 und der jüngste Rücktritt von Skandal-Präsident Jacob Zuma bewiesen: Politischer Unfug wird nicht länger geduldet. Und die Wasserkrise ist noch lange nicht vorbei. Fällt der Regen in den kommenden Monaten erneut unterdurchschnittlich aus, sitzen die Kapstädter spätestens Anfang 2019 auf dem Trockenen.



▲ Das Voelvlei-Auffangbecken bei Kapstadt ist so gut wie ausgetrocknet.

Die Amisch-Gemeinschaften leben in ländlichen Gebieten. Moderne Technik lehnen sie ab. Statt auf Autos setzen die deutschstämmigen, strenggläubigen Protestanten auf Buggys, von Pferden gezogene Wagen.

Fotos: imago, Kent Free Library



CHRISTLICHE ROMANE IN DEN USA

Der Kick der Keuschheit

Werke über die Amisch-Gemeinschaft gehen einer großen Leserschaft ans Herz

Vor 20 Jahren begann auf dem Buchmarkt der USA die Erfolgswelle der „Christian Fiction“, des christlichen Frauenromans. Auch auf Deutschland schwappte sie in der Folgezeit über. Hierzulande ist die Welle wieder abgeflacht – in Amerika noch keineswegs.

Sie sind bescheiden, gottesfürchtig, haben ein Herz aus Gold und glauben an die große Liebe: Sarah, Hanna, Martha, Miriam und Ruth. Die Bücher, die ihr Schicksal schildern, stehen in Regalen nahe der Kasse in Supermärkten der USA. Seit nunmehr zwei Jahrzehnten sind die Bücher, die in den strenggläubigen Amisch-Gemeinden spielen, ein Verkaufserfolg.

Christliche Verlage wie Bethany House, Harvest House und Livingston Hall haben in den USA die Sehnsucht einer großen Leserschaft nach einer heilen Welt gewinnbringend aufgegriffen. Es sind vor allem Frauen, die nach den Büchern greifen – Frauen jeglichen Alters. „Bonnet Rippers“ (Häubchen-Reißer) nennt der Buchhandel die Sparte etwas abschätzig. Aber weil sie Geld einbringt, sorgen die Verlage dafür, dass die Regale mit den Fortsetzungen immer prall gefüllt sind.

Beverly Lewis, Pionierin und mit 18 Millionen verkauften Büchern Top-Autorin des Genres, schafft zwei neue Romane pro Jahr. Jerry Eicher – einer der wenigen männli-

chen Autoren im christlichen Buchgeschäft – veröffentlicht sogar drei Fortsetzungen per annum. Er sagt, er werde von seinem Verlag regelrecht bekniert, rechtzeitig die nächste Geschichte zu liefern.

Lewis entdeckte die Marktlücke „amischer Liebesroman“ eher zufällig. Als sich die einstmalige Kinderbuchautorin 1997 mit „The Shunning“ erstmals an erwachsene Leser wandte, landete sie unerwartet einen Millionenerfolg. In dem Buch, das im Jahr darauf unter dem Titel



▲ Beverly Lewis bei einer Signierstunde. Die 68-jährige gilt als Begründerin des christlichen Frauenromans.

„Was auch geschehen mag“ in deutscher Übersetzung erschien, erzählt Lewis die Lebensgeschichte ihrer strenggläubigen Großmutter in einer Amisch-Gemeinde in Lancaster in Pennsylvania.

„Es ist wie Zauberei“

Nach dem Erfolg von „The Shunning“ rief der Markt buchstäblich nach mehr: Autorinnen wie Cindy Woodsmall, Wanda Brunstetter und Mindy Starns Clark, Linda Byler und Mary Ellis eilten heran, um die schnell wachsende, hungrige Leserschaft mit neuem Lesestoff zu versorgen. Über die Jahre entstand ein einträgliches Geschäftsmodell. „Es ist wie Zauberei: Setz der jungen Frau auf dem Taschenbuch-Titel ein Häubchen auf, und wir verkaufen das Doppelte!“, erklärt Steve Oates, stellvertretender Marketing-Direktor des Verlags Bethany House.

Die „Amish Fiction“ ist ein lohnender Sektor im schrumpfenden Büchermarkt der Vereinigten Staaten. Die USA gelten als eher lesefaul und mehr Kino- und Fernseh-orientiert. Und dann das: Ausgerechnet die Trivialnovellen aus der frommen und technikfeindlichen Amisch-Welt näherten sich in den Taschenbuch-Bestsellerlisten der „New York Times“ und von „USA Today“ den Spitzenplätzen an. Experten standen dem Phänomen ziemlich ratlos gegenüber.

Mittlerweile mussten die Verlage einsehen: Die Erotik-Reihe „Fifty Shades of Grey“, einer der großen Erfolge am Buchmarkt, ist nicht alles. Frauen, die von der großen Liebe träumen, fühlen sich offenbar im zweispännigen Buggy des bodenständigen Amisch Abraham mindestens genauso aufgehoben wie im schwarzen Audi R8 Spyder des Milliardärs Christian Grey.

„Amish Fiction“ setzt auf keusche erste Küsse statt auf Handschellen und Sodomaso, auf lebenslange Treue und romantische Träume von der Geborgenheit in einer intakten Familie. Solche Ideale entsprechen den Wünschen der US-amerikanischen Leserinnen offenbar mehr als das Bild einer Frau, die am Stachelhalsband auf Fessel-Partys vorgeführt wird. Einen farbenprächtigen Quilt nähen, sich um Bienen kümmern, Kuchen backen und Buggy-Fahrt in den Sonnenuntergang sind attraktivere Optionen.

Von Gott reden

„Mutter, Vater und Kinder sitzen einträchtig um den Tisch zum Abendessen“, erklärt Marketing-Mann Steve Oates die Szenerie der Amisch-Romane. „Das Leben ist in erster Linie familienorientiert. Die Umgebung ist eine, in der es ganz natürlich ist, von Gott zu reden und zusammen zu beten. Die Kinder sind hier gehorsam. Sie laufen

nicht weg, um mit ihren Freunden abzuhängen.“

Natürlich ist das nicht die Realität in echten Amisch-Gemeinschaften, gesteht Oates – die haben wie alle ihre Probleme. „Aber in den Büchern gehören alle zu dieser engen, eingeschworenen Gemeinschaft, die für viele Frauen ansprechend ist. Die Bücher zeigen eine Richtung auf – und dass Frauen sich eben oftmals genau eine solche Geborgenheit wünschen.“

Die Amischen sind eine protestantische Glaubensgemeinschaft, die ihre Wurzeln in der reformatorischen Täuferbewegung Mitteleuropas hat. Die Bezeichnung leitet sich vom Namen ihres Begründers Jakob Ammann (1644 bis 1730) aus dem schweizerischen Simmental ab. Weil die Täufer in jener Zeit an Leib und Leben bedroht waren, suchten sie sich eine neue Heimat auf der anderen Seite des Atlantiks.

Sie sprechen Deutsch

Die strenggläubigsten unter ihnen leben auch heute noch freiwillig so, wie ihre Vorfahren vor 300 Jahren – fernab aller modernen Technik. In Pennsylvania, Indiana, Ohio, Iowa und im angrenzenden Kanada gibt es etwa eine Viertelmillion von ihnen. Sie sprechen teilweise noch ein altmodisches, mit englischen Ausdrücken versetztes Deutsch und leben zumeist von der Landwirtschaft. Noch heute bewegen sie sich ausschließlich mit ihren Buggys, von Pferden gezogenen Wagen, fort.

Während die Amisch-Frauen Häubchen und schlichte, einfarbige Kleider tragen, setzen die Männer breitkrempige Hüte auf und lassen ihre Bärte wachsen. Die Kinder werden in Ein-Raum-Schulzimmern unterrichtet, ihre Ausbildung endet



▲ Eine heile Welt auf dem Land: Das ist das Ideal, das hinter den Amisch-Romanen steckt.

Foto: Courtesy P.K. Weis

in der achten Klasse. Statt Bar oder Disco war das „Sonntagabend-Singen“ für lange Zeit die einzige Gelegenheit, bei der sich Jungen und Mädchen treffen konnten.

Beth Graybill meint, viele der Romane präsentierten ein verzerrtes Bild vom Leben der Amischen. Graybill ist Direktorin der „Lancaster Mennonite Historical Society“,

die die Geschichte und Kultur der Pennsylvania-Deutschen erforscht. Zu ihnen gehören die Amischen. Die Autoren, die der Gemeinschaft nicht angehören, übertreiben nach Graybills Ansicht etwa die wilden Aktivitäten während der Jugend.

In der „Rumspringa“ genannten Zeit dürfen die Amisch-Teenager ab etwa 15 Jahren für eine Weile mit moderner Technik experimentieren und andere Lebensformen kennenlernen, bevor sie sich entscheiden,

der Täufer-Gemeinschaft beizutreten oder sie zu verlassen. Auch all die Verkehrsunfälle mit Buggys und die Romanzen zwischen jungen Amischen und außenstehenden „Englischen“, passierten weit seltener, als in den Büchern kolportiert.

In Deutschland wurden die Bücher von Beverly Lewis insbesondere zwischen 2005 und 2013 mit großem Erfolg verkauft. Titel von Cindy Woodsmall zogen im Sog dieses Erfolgs nach. Das Genre war in diesem Zeitraum so populär, dass neben dem Francke-Verlag in Marburg auch andere Verlage Amisch-Romane publizierten.

Nachfrage geht zurück

Nach nicht allzu langer Zeit nahmen sie diese jedoch wieder aus der Preisbindung. Seither ist die Nachfrage weiter zurückgegangen. Zwar brachte der Francke-Verlag kürzlich noch ein neues Buch von Beverly Lewis heraus. Die Amischen und ihre urige Kultur spielen in ihm aber keine Hauptrolle mehr.

Christian Heinritz, Marketingleiter des Francke-Verlags, meint: „Den gegenwärtig so unterschiedlichen Erfolg dieser Art von Literatur in Deutschland und in den USA können wir uns nur damit erklären, dass das Thema in Deutschland einfach erstmal ‚durch‘ ist, die Leserinnen ein bisschen übersättigt sind, während die Amischen in einigen Gebieten der USA nach wie vor präsent sind und mit ihrem ungewöhnlichen Lebensstil die Fantasie ihrer Mitbürger beflügeln.“ Karl Horat



▲ Häufig in der Amisch-Welt zu finden: Verkehrsschilder, die vor Pferdefuhrwerken warnen.

Foto: imago/Westend61

„WENN MAN UNS BRAUCHT, SIND WIR DA“

Gottes Bodenpersonal

Franz Kohlhuber und Stefan Fratzscher arbeiten im Flughafen München – Die Seelsorger kümmern sich um Reisende, Mitarbeiter und Obdachlose

Asyl, Abschiebung, Obdachlosenhilfe, Gottesdienste: Franz Kohlhuber und Stefan Fratzscher sind Seelsorger am Münchner Flughafen. Ein eingespieltes Team, das zeigt, wie Ökumene im besten Sinne funktioniert.

Lange geschlafen hat Stefan Fratzscher vergangene Nacht nicht. Bereits um 6.40 Uhr stand er an der Germania-Maschine aus Beirut, um einen Vater und dessen Sohn in Empfang zu nehmen. Eine Familienzusammenführung. Viele Informationen über die Passagiere, die er nach dem Ausstieg betreuen sollte, hatte er nicht. „Ich wusste lediglich: Der ältere Sohn der Familie kam damals mit 15 alleine nach Deutschland. Dann durfte er seine Mutter und Schwester nachholen. Und jetzt noch den Vater und den 14-jährigen Bruder.“

Ohne ein Wort Deutsch und „mit dem ganzen Zollkram“ fühlen sich die Menschen in der Fremde zumeist komplett überfordert, weiß er aus Erfahrung. Auch emotional seien diese Wiedersehen oft nicht einfach. „Letzte Woche habe ich eine Frau mit zwei Kindern zu ihrem Mann begleitet. Die kleinen Kinder kannten ihren Vater kaum beziehungsweise noch gar nicht und

reagierten dementsprechend distanziert. Das sind oft schwierige Situationen, in denen ich versuche, Halt zu geben und eine Brücke zu bauen“, erzählt der evangelische Seelsorger im Büro seines katholischen Kollegen Franz Kohlhuber.

Ihre Büros liegen direkt nebeneinander. Sie arbeiten Tür an Tür. „Wobei, eigentlich leben wir hier fast schon“, scherzt Pastoralreferent Kohlhuber. Fratzscher stimmt ihm nickend zu: „Ich habe letzte Nacht wieder mal hier geschlafen. Der Weg nach Hause hätte sich nicht gelohnt.“

Die beiden Seelsorger haben was vom Charme des Münchner TV-Ermittlerduos Udo Wachtveitl und Miroslav Nemec. Nur, dass ihr „Tatort“ der Flughafen und ihr „Auftraggeber“ Gott ist. Franz Kohlhuber bringt ihre Zusammenarbeit auf den Punkt: „Wir ticken in vielem gleich, insofern passt das bei uns ganz gut.“ Während er schon seit fünf Jahren Seelsorger am Flughafen ist, kam Stefan Fratzscher erst vor zwei Jahren dazu. Seitdem arbeiten sie Hand in Hand, doch mit verschiedenen Aufgabenschwerpunkten.

Kohlhuber kümmert sich mit zwei weiteren Mitarbeitern vorwiegend um die Sorgen und Nöte der Passagiere und begleitet die Rück-

führung von abgelehnten Asylsuchenden. Fratzscher hingegen hat mit seinem Team ein offenes Ohr für die Flughafen-Mitarbeiter und betreut ankommende Asylbewerber. Beide sind sich einig: „Kein Arbeitstag hier ist wie der andere. Unser Anliegen ist es, dass jeder Reisende schnell weiter kommt.“

Über 500 Hilfesuchende

Bei rund 40 Millionen Passagieren jährlich und rund 35 000 Mitarbeitern ist ihre Kirchengemeinde immer „auf dem Sprung“. Auf dem Weg irgendwohin. 500 bis 800 der Reisenden stehen pro Jahr hilfesuchend vor ihrer Tür. Meist dauern die Begegnungen mit ihnen nur wenige Augenblicke, ab und zu einige Stunden, manchmal ein paar Tage.

„Wir sind da, um Menschen in Notsituationen zu helfen“, sagt Kohlhuber. Oft seien das ganz banale Probleme. „Ein Passagier hatte zum Beispiel mal am Flughafen in Barcelona seine Geldbörse liegen lassen und wusste dann nicht, wie er heim kommen soll. Wir haben ihm ein Zugticket gekauft und einen Überweisungsträger mitgegeben, mit der Bitte, uns den Beitrag später zurückzuzahlen“, sagt Kohlhuber. Früher hätten das rund 80 Prozent

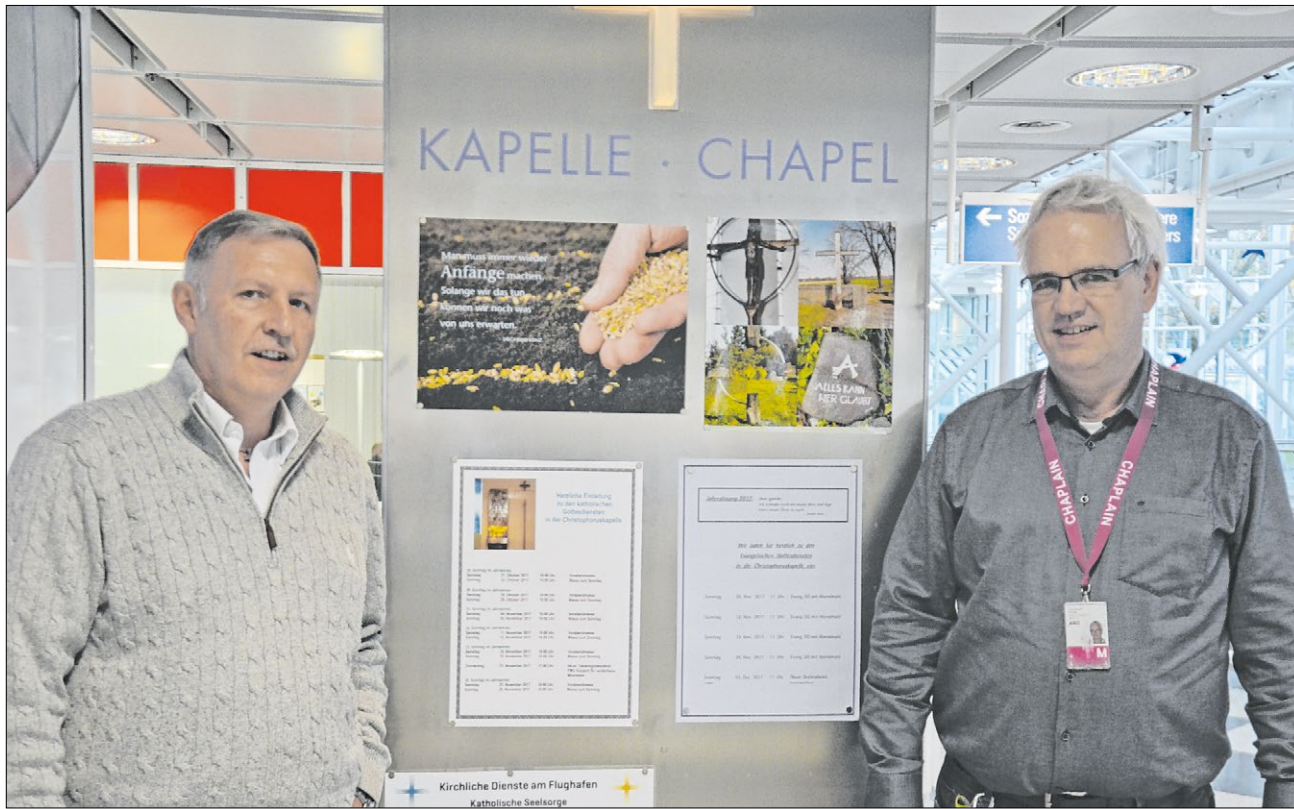
der Leute gemacht. Allerdings werde die Zahlungsmoral schlechter.

Im Gedächtnis bleiben ihm vor allem Geschichten mit Schicksalsschlägen. Wie die vom jungen Ungarn, den Mitarbeiter der Parkleitzentrale am Flughafen aufgriffen und zu ihm brachten. „Er war so verzweifelt, weil sein Großvater im Sterben lag und er nicht mehr genügend Geld hatte, um sich ein Flugticket nach Budapest zu kaufen“, erinnert sich Kohlhuber. „Mithilfe von Dolmetschern und dem Ticketschalter besorgten wir ihm eine Fahrkarte für den Nachtzug, da kein Flug mehr ging.“ Ob er es noch rechtzeitig ans Sterbebett geschafft hat? Kohlhuber weiß es nicht. In der Regel, so sagt er, höre er hinterher nichts mehr von den Hilfesuchenden. „Wir bringen die Leute wieder auf den Weg, bevor sie in alle Himmelsrichtungen weiterreisen.“

Zu Stefan Fratzscher und seinem Team kommt vor allem das Flughafenpersonal mit seinen Sorgen und Nöten. Angefangen von Beziehungsproblemen bis hin zu überforderten Mitarbeitern, die bei Flugausfällen oder Verspätungen oft die ganze Wut der Passagiere zu spüren bekommen.

Auch um ein Klientel, das man am Flughafen nicht auf Anhieb





▲ Ökumene pur: Die beiden Münchner Flughafenseelsorger Franz Kohlhuber (links), katholischer Pastoralreferent, und Stefan Fratzscher, evangelischer Pfarrer, teilen sich nicht nur eine Kapelle (rechtes Bild), sie arbeiten auch eng zusammen.

Fotos: Boromandi

vermutet und leicht übersieht, kümmert er sich: „Inzwischen gibt es unseres Wissens rund 40 bis 50 Obdachlose, die am Flughafen vorübergehend oder auch dauerhaft leben. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Gerade im Winter ist es im Terminal nicht kalt und es gibt hier Möglichkeiten, sich zu waschen. Außerdem fallen die Obdachlosen mit ihren Gepäckwagen zwischen den Reisenden kaum auf.“

Mit zwei Mitarbeitern des Sozialdienstes hat der evangelische Pfarrer das Obdachlosenprojekt „Mose“ ins Leben gerufen. Ein schwieriger Balanceakt: Einerseits wolle man sich um die Betroffenen kümmern, aber gleichzeitig keinen Anreiz für weitere Wohnungslose liefern. „Unser Ziel ist es, aktiv auf die Betroffenen zuzugehen, langsam ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und einen gemeinsamen Weg aus der Situation zu finden.“

Immer erreichbar

Einen geregelten Acht-Stunden-Tag kennen die beiden Seelsorger nicht. Über eine Notrufnummer sind sie rund um die Uhr erreichbar. „Wenn man uns braucht, sind wir da.“ Dazu kommen am Wochenende noch die Gottesdienste.

Hinter Kohlhuber im Schrank stehen Ordner über Krisenmanagement. Bislang brauchten sie diese zum Glück noch nicht. Doch gerade nach den Terroranschlägen an den Flughäfen von Brüssel oder Istanbul seien sie für das Thema sensibilisiert. „Wir sind deshalb auch in alle Großübungen integriert und

haben unsere Notfallpläne nochmal aktualisiert. Es gibt für jeden Fall verschiedene Szenarien und psychologisch geschulte Teams, die uns im Ernstfall unterstützen.“

Nie vergessen werde der katholische Pastoralreferent die Stunden nach dem Absturz der Germanwings-Maschine 2015. „Da saß eine junge Frau zusammen mit ihrem Freund hier bei mir im Büro auf dem Sofa. Sie hatte ihre Tante und ihren Cousin aus Australien nach Deutschland eingeladen. Beide waren in der Maschine aus Barcelona. Germanwings hatte ihr gesagt, sie solle zum Flughafen München kommen. Dort bekam sie einen Nervenzusammenbruch. Ich habe ihr erstmal einen Tee gekocht, da fing sie bitterlich an zu weinen. Sehr lange. Weil sie sich schuldig fühlte. Wir haben dann draußen zusammen eine geraucht und gingen anschließend in unsere Kapelle. Gemeinsam lasen wir die Eintragungen im Kondolenzbuch, in das schon viele Besucher geschrieben hatten.“ Einige Tage später erfuhr Kohlhuber, dass die junge Frau zur Absturzstelle nach Frankreich geflogen ist.

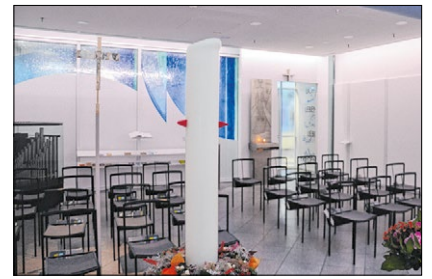
Während die Passagiere unten zwischen den beiden Terminals mit ihren Rollkoffern vor der Abflugtafel stehen oder eilig zu ihrem Gate hasten, befindet sich die Christophorus-Kapelle eine Ebene höher am Ende des Gangs. Hier ist es ruhig. Doch der Eindruck, dass sich niemand hier hoch verirrt, täuscht. „Am Tag werden rund 40 Kerzen angezündet. Sie sind unser Seismograph dafür, wie viele Menschen unsere Kapelle als Quelle der Ruhe

und Kraft nutzen. Fast immer sitzt auch jemand hier zum Gebet“, sagt Kohlhuber.

Gottesdienste spielen am Flughafen eher eine sekundäre Rolle. Ab und zu gebe es mal eine Hochzeit. Noch häufiger Trauerfeiern. Wenn zum Beispiel ein Crewmitglied oder jemand vom Bodenpersonal gestorben ist. Aber auch freudige Ereignisse wie Taufen gehören dazu. „Einmal kamen zu einer Taufe Angehörige aus aller Welt zusammen und trafen sich nach der Landung direkt bei uns in der Kapelle“, erinnert sich Kohlhuber und schließt die Sakristei auf, in der ein Korb mit Gebetsteppichen steht. „Die sind für muslimische Gläubige. Obwohl es hier ja auch einen extra Gebetsraum für sie gibt, kommen viele Taxifahrer und Flughafen-Mitarbeiter täglich bei uns vorbei.“

Die Kapelle sei nicht nur Ort des Gebets, sondern auch des Gesprächs. Oft suchen Eltern den Dialog mit ihm, wenn sie zum Beispiel ihr Kind für ein Jahr ins Ausland schicken. „Das Loslassen fällt ihnen meist schwer.“ Wegen Flugangst habe ihn hingegen in den ganzen fünf Jahren nicht einmal jemand angesprochen. „Wobei das alle immer als erstes vermuten“, fügt der Pastoralreferent lachend hinzu. Diese Sorgen wollen die Passagiere scheinbar doch lieber direkt mit Gott klären, wie ein Blick in das Buch in der Kapelle zeigt.

„Lieber Gott, bitte beschütze uns auf dem Flug nach Boston und lass kein Flugzeug abstürzen. Deine Miriam“, steht da in Kinderhandschrift. Oder: „Bin gut angekommen. Danke, lieber Gott!“ Gedan-



ken wie diese sind zu Tausenden in den Büchern verewigt, die seit der Eröffnung des Flughafens im Jahr 1992 in der Kapelle ausliegen und seither im Archiv gesammelt werden. Pro Jahr kommen zwei bis drei neue Bücher hinzu. Für Kohlhuber ein ganz besonderer Schatz: „Diese Bücher sind für mich kostbare Zeugnisse und haben einen hohen Wert.“

Täglich beschäftigen sich die Kollegen von Franz Kohlhuber, zwei Sozialpädagogen, mit der Abschiebung von abgelehnten Asylbewerbern. „Alleine letztes Jahr wurden von München aus rund 5000 Personen rückgeführt, durchbefördert oder in ein anderes europäisches Land gebracht, das für die Asylanträge zuständig ist. Jeden Nachmittag bekommen wir die Listen für den nächsten Tag. Oft sind es bis zu 30 Leute“, erklärt Kohlhuber.

Hoffnungen zerschlagen

Bei Betroffenen aus dem Westbalkan sei der Rücktransport weniger ein Problem. Schwieriger gestalte sich das hingegen bei Migranten aus Afrika und den Maghreb-Staaten. „Da wird für viel Geld einer aus der Familie nach Europa geschickt, um sein Glück zu suchen. Oft nehmen sie dafür hohe Schulden in Kauf. Deshalb ist der Widerstand größer und die Methoden der Verweigerung radikaler. Für uns keine leichte Situation.“ Darum arbeitet das Team eng mit der Bundespolizei zusammen. Für die Betroffenen sind Kohlhuber und seine Kollegen die letzte humanitäre Hilfe vor dem Rückflug. „Meine Mitarbeiter unterstützen sie mit Essen, Anrufen in der Heimat und durch Gespräche.“

Franz Kohlhuber und Stefan Fratzscher lieben ihre Arbeit: christliche Nächstenliebe im kosmopolitischen Umfeld eines Flughafens. Kohlhuber, der vorher in einer Gemeinde im Kreis Freising tätig war, sah es als Fügung, als er hörte, dass die Stelle nicht mehr von einem Priester besetzt werden sollte und er als Pastoralreferent sich bewerben konnte. „Für mich wird hier Nächstenliebe konkret und bleibt nicht nur Theorie. Hier am Flughafen kann ich für Menschen da sein. Darum bin ich Seelsorger geworden.“

Anja Boromandi

Weyers' Welt

Ein Amt ist ein Posten, auf den man von oben gesetzt und bezahlt wird. Ein Amt ohne Verdienst ist ein Ehrenamt. Der heilige Josef hatte eine Beauftragung – nachzulesen im ersten Kapitel des Matthäusevangeliums. Sie wird von einem Engel ausgesprochen, ist also sehr amtlich. Sie lautet: „Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen.“ Es handelt sich um das einzigartige Amt, die volle Fürsorge und Lebensabsicherung für Jesus zu gewährleisten.

Spitzensportler und Flughafenmanager bekommen Spitzengehälter. Wie ist das mit Josef? Er hat zwar das Amt des Nährvaters. Aber von Finanzen ist keine Rede. Er wird ins Amt genommen. Doch die Gehaltsfrage interessiert den Engel gar nicht. Das wird die Heilige Familie sehr zu spüren bekommen. Josef hat eine der wesentlichsten Aufgaben der Heilsgeschichte ehrenamtlich verwaltet und ohne Absicherung ausgehalten.

Und er hat in dieser Sache nie einen Beschwerdebrief an irgendein Amt geschrieben. Er lebte und liebte da, wo er sein sollte. Von ihm war nichts in der Presse zu hören und zu sehen. Er bekam kein Bundesverdienstkreuz als vorbildlichster Ehrenamtler und keinen päpstlichen Verdienstorden.

Josef teilte offensichtlich auch seine Schaffenskraft nicht in Bereiche, die entlohnt wurden, und solche, für die niemand einen Euro herausrücken würde. Er tat das, was nötig war, wo es nötig war. Vor allem: Er hatte eine sensible Nase dafür zu merken, wann etwas nötig war.

Diese Art von Leben gibt es in der Kirche bis heute, auch wenn es oft nicht auffällt. Damit hat Josef wohl sehr viel Erfahrung gemacht: nicht aufzufallen. Auch diese Erfahrung gibt es in der Kirche bis heute. Die Kirche braucht diese Stillen im Land. Sie hat sie auch. Da kann die Kirchengeschichte weitergehen. Josef hat ein Auge drauf.



Pfarrer
Klaus Weyers

BERLINER HEDWIGSKATHEDRALE

„Ein völlig falsches Zeichen“

Deutsche Stiftung Denkmalschutz kritisiert Genehmigung für den Umbau

BERLIN (KNA) – Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat die Genehmigung zum Umbau der Berliner Sankt-Hedwigs-Kathedrale scharf kritisiert. Ein „weltweit einzigartiger Sakralraum“ solle aus „angeblichen liturgischen Gründen zerstört werden“, erklärte die Stiftung. Es sei ein „Dammbruch in der Denkmalpflege“ zu befürchten. Berlins oberste Denkmalschutzbehörde hatte den Innenumbau vor wenigen Wochen weitgehend erlaubt.

Umstritten ist vor allem das Vorhaben, die zentrale Bodenöffnung mit Freitreppe zur Unterkirche zu schließen. Der Architekt Hans Schwippert (1899 bis 1973) hatte diese Raumfassung beim Wiederaufbau der kriegszerstörten Bischofskirche vor mehr als 50 Jahren angelegt. Nach dem erstplatzierten Wettbewerbsentwurf des Architektenbüros Sichau & Walter (Fulda) und des Künstlers Leo Zogmayer (Wien) soll stattdessen der Altar ins Zentrum des Rundbaus rücken. Dies ist nach Auffassung des Erzbistums notwendig, um nach den gegenwärtigen kirchlichen Vorgaben Gottesdienst zu feiern.

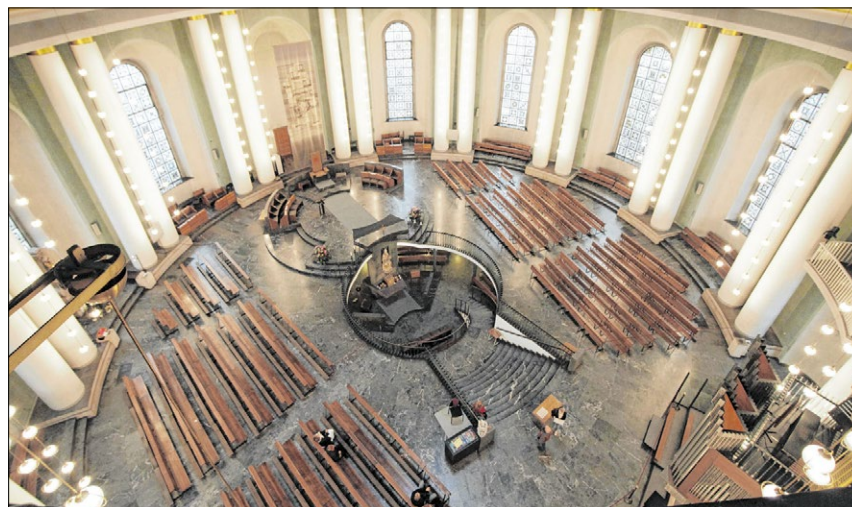
Die Wissenschaftliche Kommission der Denkmalstiftung kritisiert,

der Umbau beseitige ein einzigartiges Gesamtkunstwerk und Geschichtszeugnis. Zudem werde „ein völlig falsches Zeichen für die denkmalpflegerische Verantwortung der Kirchen gesetzt“, betonen die Denkmalpfleger, Architekten und Kunsthistoriker.

Auch nach der Liturgiereform in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) hätten die Berliner Bischöfe und Erzbischöfe Gottesdienste in der Kathedrale gefeiert, ohne dabei liturgische Mängel

geltend zu machen, betont die Kommission. Schwippert habe die Pläne zum Wiederaufbau der Kathedrale in enger Abstimmung mit seinen Auftraggebern im damaligen Bistum Berlin ausgearbeitet.

Mit Blick auf den Umbau will das Erzbistum Berlin die Kathedrale ab kommenden September schließen. Es beziffert die Sanierungs- und Umbaukosten für die Kathedrale und das benachbarte Bernhard-Lichtenberg-Haus auf rund 60 Millionen Euro.



▲ Bei der Renovierung der Berliner Hedwigskathedrale soll die Freitreppe zur Unterkirche geschlossen werden. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz kritisiert dieses Vorhaben.
Foto: imago/Sabine Gudath

Leserbriefe

Beim Thema Islam an Fakten halten

Zu „Ethnologin Sandra de Vries: ‚Integration ist immer beidseitig‘“ in Nr. 8:

In dem Interview erklärt Sandra de Vries, „den Islam“ gebe es nicht und nach dem Koran seien Männer und Frauen gleich. Natürlich gibt es „den Islam“! Alle, die dem Islam folgen, berufen sich auf den Koran, dessen Aussagen als unumstößlich gelten. Aber natürlich gibt es verschiedene Stufen der Begeisterung für den Islam.

Was die Gleichheit von Mann und Frau betrifft, so hat Frau de Vries wohl die Sure 4,34 von der Gewalt des Mannes über seine Frau nicht gelesen; Sure 33,50 von der Polygamie; die Suren 2,282 und 4,11 sowie 4,176 von der Halbwertigkeit der Frau; 4,20 vom Ehefrauentausch und 4,15 von der Bestrafung der Ehefrau. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Wie wäre es,

wenn wir damit aufhören, den Islam zu relativieren? Halten wir uns doch an Fakten!

Was soll die These, Integration sei immer beidseitig? Was ist, wenn sich die, die zu uns kommen, nicht integrieren wollen, sondern uns umerziehen? Dem Koran zufolge ist die Flucht in ein nichtmuslimisches Land verboten (Sure 3,28; 4,89; 4,144; 5,51). Also müssen diese Länder möglichst schnell islamisiert werden.

Islamkenner sagen, dass die Scharia unvereinbar mit europäischem Recht

ist. Folglich kann der Islam nicht zu einem demokratischen europäischen Staat gehören. Wann endlich haben wir den Mut, das zur Kenntnis zu nehmen? Wir bekommen es täglich vor Augen geführt – in Syrien, der Türkei und anderen Ländern. Aber die Deutungsheftigkeit dieser Ereignisse liegt bei den Leitmedien, die jeden Versuch der Wahrheitsfindung in die rechte Ecke stellen.

Stefan Stricker,
56410 Montabaur

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ Die Heilige Familie in einer Darstellung aus dem Klosterneuburger Evangelienwerk (um 1330).

Foto: gem

JOSEFSTAG AM 19. MÄRZ

Zwischen Adel und Armut

Mal elegant, mal schüchtern: Wie Jesu Ziehvater die mittelalterliche Literatur prägte

Krippendarstellungen zeigen den heiligen Josef als bescheidenen und fleißigen älteren Mann. Vieles von dem Bild des Ziehvaters Jesu stammt nicht aus den Evangelien, sondern findet sich erst in späteren, apokryphen Quellen wie dem Protoevangelium des Jakobus. Aus ihnen speisten sich die Heiligenlegenden des Mittelalters.

Vor allem in zwei Texten jener Zeit, die legendenhaft von Geburt und Kindheit Jesu erzählen, spielt Josef eine wichtige Rolle. „Die Kindheit Jesu“ nennt Konrad von Fußesbrunnen sein Werk aus dem ausgehenden zwölften Jahrhundert. Sie schildert Marias Verlobung mit Josef und erstreckt sich bis zur Jugend Jesu. Mit seinem Werk will der Autor der höfischen Gesellschaft die biblische Erzählung nahebringen.

Ritterliche Tugenden

Die von ihm gezeichnete Josefsfigur entspricht der Idealvorstellung eines adeligen Mannes. Er erfüllt alle Kardinaltugenden: Tapferkeit, Klugheit, Mäßigung und Gerechtigkeit. So beweist er durch seine Rede bei der Verlobung mit Maria große geistige Kraft. Der wohlhabende Witwer erklärt sich rein aus Ritterlichkeit dazu bereit, Maria zu ehelichen. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Keuschheit der Jungfrau erhalten bleibt.

Durch eine dramatisch gestaltete Klagerede über Marias vermeintlichen Ehebruch und die resultieren-

de Schwangerschaft beweist Josef höfische Tugend und Sittlichkeit. Demut in gleichem Maße zeigt er dagegen, als er vom Engel die Wahrheit erfährt. Fortan steht er Maria mit bedingungsloser Treue zur Seite. Ritterlich achtet er sie als Dame von Stand: Für die Niederkunft holt er ihr die besten Hebammen der Stadt herbei.

Reuiger Räuber

Später beweist Josef Klugheit und Weitsicht bei der Beschaffung von Nahrung: Er äußert berechtigte Zweifel, ob es wirklich nötig ist, dass der Diener für Maria Obst von den Palmbäumen in der Wüste pflückt, anstatt Wasser zu besorgen. Mannhaftigkeit beweist Josef sogar unter Angst und Tränen, als Straßenräuber ihn, Maria und ihr Kind als Sklaven verkaufen wollen.

Josefs wortreich geäußerte, selbstlose Sorge um Mutter und Kind beeindruckt den Räuber, der nun Reue empfindet und sich gastlich zeigt. Nach der Heimkehr nach Nazareth erweist sich Josef als fleißiger Zimmermann und strenger, weiser Familienvater.

Im Detail ganz anders ist dagegen die Darstellung der Geburt und Kindheit Jesu im „Passional“, einer Sammlung von Heiligenlegenden eines namentlich nicht bekannten Angehörigen des Deutschen Ordens. Für das einfache Volk geschrieben, sollte dieses Werk die rechte Lehre vertreten und zu Frömmigkeit und Besserung aufrufen.

Vom Verfasser wird der Bibeltext an entscheidenden Stellen fantastisch ausgeschmückt.

Wie die „Kindheit“ beginnt das „Passional“ mit Josefs Verlobung. Anders als bei Fußesbrunnen ist Josef hier jedoch nicht weise, sondern vielmehr schüchtern. Er ist ein Mann, der sich ungern in den Vordergrund drängt. Er würde viel lieber im Hintergrund bleiben. Zwar ist Josef unverheiratet, doch hegt er keinerlei Wunsch, Maria zu heiraten. Er beugt sich aber gehorsam dem Wunsch Gottes.

Auch als er von Marias Schwangerschaft erfährt, bewahrt Josef diese Haltung. Gefasst überlegt er im Stillen und vertraut dann bedingungslos der Botschaft des Engels. Liebevoll und fürsorglich nimmt er Maria wegen der Volkszählung mit in seine Heimat Bethlehem. Die Braut lässt er auf einem Esel reisen. Nach der Niederkunft steht Josef Maria trotz seines Alters und seiner Gebrechlichkeit bedingungslos zur Seite.

So zeigt er sich gern bereit, Marias Wunsch nach Obst von einem Apfelbaum in der Wüste nachzukommen. Allein Alter und Schwäche hindern ihn. Vor Räubern zeigt sich seine Hilflosigkeit und körperliche Schwäche, mehr noch aber eine aus tiefstem Herzen kommende Angst und Sorge um Maria und ihr Kind. Diese sichtbare Menschlichkeit führt schließlich zum Erbarmen der Räuber.

In Nazareth lebend zeigt sich Josef als fleißiger, aber armer Hand-

werker. Als Ernährer seiner kleinen Familie muss er in ärmlicher Umgebung schwere Arbeit leisten und den Reichen dienen. Als Vaterfigur ist Josef müde und alt und nur zu gern bereit, die anspruchsvolle Erziehung seines Ziehsohns Jesus an einen Klügeren abzugeben.

„Die Kindheit Jesu“ und das „Passional“ zeigen, wie im Mittelalter biblische Geschichte dem Publikum des jeweiligen Standes anhand einer Schlüsselfigur nahegebracht wurde. Die Josefsfigur bei Konrad von Fußesbrunnen weiß inmitten einer schillernden Welt als Idealfigur des adeligen Mannes durch Ritterlichkeit und Eleganz zu überzeugen.

Josef als einfacher Mann

Der Josef im „Passional“ wirkt dagegen weniger fremd. Er lebt in einer ärmlichen, europäisch angehauchten Umgebung und ist ein einfacher Mann aus dem Volk. Das auffälligste Merkmal an ihm ist seine Menschlichkeit. Alt, ratlos und von der Arbeit und vom Leben gezeichnet, ist er als gewöhnlicher Mensch eine Kontrastfigur zu Maria.

So ist Maria mutig und jung, Josef dagegen alt, schüchtern und ängstlich. Gleichzeitig bietet er das Idealbild des Gläubigen: Trotz seiner Schwachheit und aller Strapazen dient er stets voller Gottvertrauen und aus tiefster Überzeugung seinen Mitmenschen und damit Gott – nicht nur im Mittelalter ein Vorbild im Glauben.

Lydia Schwab

WICHTIGES GRUNDNAHRUNGSMITTEL

Die tolle Knolle im Unterricht

Lohrer Schulmuseum widmet der Kartoffel bis 6. August eine Sonderausstellung



▲ Seite aus dem Bilderbuch „Karl Kahlfraß und sein Lieschen“ (siehe auch Foto unten) vom Ministerium für Land- und Forstwirtschaft der DDR. Die 1952 herausgegebene Schrift stand ganz im Zeichen des Kalten Krieges und benutzte das vermehrte Auftreten des Kartoffelkäfers zu Propaganda-Angriffen gegen die USA. Fotos: Stenger

Noch bis Ende des 19. Jahrhunderts fand die Kartoffel in den Schulbüchern wenig Beachtung. Dann fand sie nach und nach Einzug in die Klassenzimmer. Eine Sonderausstellung im Lohrer Schulmuseum zeigt an verschiedenen Beispielen die Bedeutung der Kartoffel als Unterrichtsthema. Sie ermöglicht so nebenbei auch Erkenntnisse über den jeweiligen Zeitgeist der Jahre 1900 bis 2000.

Wie Belegstücke im Archiv des Schulmuseums zeigen, wurde die Kartoffel Anfang des vergangenen Jahrhunderts zu einem beliebten Aufsatzthema, insbesondere für die Abschlussklassen der damals siebenjährigen ländlichen Volksschulen. So hatte Anton Stenger, Schüler der 7. Klasse der Halsbacher Volksschule, am 11. April 1912 das Thema „Beim Kartoffellegen“ zu bearbeiten.

Er schrieb: „Jetzt wird wieder allmählich mit dem Kartoffellegen begonnen und es ist jetzt auch Zeit. Seither war es immer noch zu feucht, jetzt ist aber günstige Witterung. Die Kartoffeläcker hat der Vater schon im Herbst mit Mist gedüngt und umgeackert. Im Frühling

mussten sie nur noch geggt werden. Jetzt liegen sie zum Kartoffellegen vollständig bereit und am Samstag haben wir damit begonnen.“

Und weiter: „Wollen wir Kartoffeln legen, so stellen wir zu Hause die Körbe mit den Kartoffeln auf den Wagen und der Vater fährt hinaus auf den Acker. Die Körbe werden vorne und hinten heruntergestellt, dann wird mit dem Kartoffellegen begonnen. Der Vater fährt mit dem Pfluge voran und die Mutter drückt die Kartoffeln schrittweise immer an die dritte Furche, mit welcher die Kartoffeln zugedeckt werden.“

Wichtiges Nahrungsmittel

Zwei Jahre später, am 4. November 1914, schrieb Antons Bruder Vinzenz Stenger, Schüler der 7. Klasse der Halsbacher Volksschule, zum Aufsatzthema „Wie wir uns von Kartoffeln nähren“: „Die Kartoffeln sind außer dem Brot das wichtigste Nahrungsmittel. Wir können sie nicht entbehren.“

Sie seien nicht nur eine bevorzugte Speise für Reiche und Wohlhabende, sondern ein Hauptnahrungsmittel für die breiten Volksmassen

und besonders für die Armen. „Diese sind fast ganz auf die Kartoffeln angewiesen, weil sie die anderen teuren Lebensmittel nicht kaufen können.“

Auch seine Familie esse fast jeden Tag Kartoffeln, immer in einer anderen Zubereitung. „Sie bringen uns die erwünschte Abwechslung in unsere Kost. Ohne dieselben wüsste die Mutter oft gar nicht, was sie anfangen sollte. Aus Kartoffeln können die verschiedensten Speisen gerichtet werden.“

Zu dieser Zeit fand das Thema „Kartoffel“ bei den Schulbuchautoren noch wenig Beachtung. Auf ganz andere Weise drängte es im „Dritten Reich“ in die Klassenzimmer. Das massenhafte Auftreten des Kartoffelkäfers wurde mehr und mehr zu einer ernsthaften Gefahr für die Volksernährung.

Suchtage an Schulen

Für die Schulen wurden Suchtage zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers angeordnet. Klassenweise zogen die Schüler mit Schachteln und Dosen über die Äcker, um Käfer, Larven und Eier einzusammeln. Die Nazis gaben 1941 eigens für die Schulen eine illustrierte Kartoffelkäferfibel heraus, um zum richtigen Umgang mit dem Schädling anzuleiten und zu motivieren.

Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs war die Gefährdung der Ernte durch den Kartoffelkäfer besonders groß, da auch geeignete





▲ Wie das Schulwandbild „Kartoffelernte“ von 1943 zeigt, wurde die Kartoffel im „Dritten Reich“ ein wichtiges Thema im Unterricht. Zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers wurden die Schüler auf die Äcker geschickt, um Käfer, Larven und Eier einzusammeln.

Spritzmittel nicht mehr zu haben waren. Dieser Notstand veranlasste etwa den damaligen Bürgermeister von Lohr am Main, Anton Franz, am 1. Juni 1945 zu einer Bekanntmachung im „Mitteilungsblatt für die Ämter, Behörden und das Bürgermeisteramt Lohr“.

„Sämtliche hier wohnenden Lehrkräfte aller Schulen werden ab Montag zur Kartoffelkäfer-Suchaktion eingeteilt“, schrieb Franz. „Führer der Aktion: Oberlehrer Pfriem. Alle Schülerinnen und Schüler sämtlicher Schulen im Alter von 8 bis 13 Jahren haben sich hierzu am kommenden Montag, 4. Juni, vormittags um 9 Uhr auf dem Mainlandeplatz unterhalb der Mainbrücke für die Suchaktion zur Verfügung zu stellen.“

Propaganda der DDR

Eine politische Ausrichtung erfuhr der Kampf gegen den Kartoffelkäfer einige Jahre später in der damaligen DDR. Das Insekt wurde als „verderbenbringende Pest aus den USA“ angesehen: Angeblich sollen Kartoffelkäfer von amerikanischen Flugzeugen über dem Territorium der DDR abgeworfen worden sein.

Das verdeutlicht auch die 1952 vom Ministerium für Land- und Forstwirtschaft der DDR herausgegebene Schrift „Karl Kahlfräß und sein Lieschen – Bilderbuch für große und kleine Kinder“: Ganz im Zeichen des Kalten Kriegs wurde das vermehrte Auftreten des Kartoffelkäfers auch durch eine entsprechende Darstellung zu propagandistischen Angriffen gegen die USA benutzt. So wurde der Käfer beispielsweise als Karikatur der US-Nationalallegorie Uncle Sam gezeigt.

Wieder mussten sich die Schulen an den Suchaktionen beteiligen.

In den Fibeln und Lesebüchern der Grundschulen in den 1950er Jahren wurde die Kartoffel zum obligatorischen Bestandteil. Sie war damals ein willkommenes Grundnahrungsmittel. Das manifestierte sich auch in den Texten der Lesebücher. Mit den Schulreformen ab den 1960er Jahren und dem steigenden Wohlstand nahm das Interesse am Thema Kartoffel wieder ab.

Umso erstaunlicher ist, dass es in jüngster Zeit wieder auflebt. Die umfangreiche Arbeitsmappe „Die tolle Knolle – Fächerübergreifende Unterrichtsmappe rund um die Kartoffel“ von 1994 zeigt mit sieben Unterrichtseinheiten und entsprechenden Querverbindungen Möglichkeiten der unterrichtlichen Gestaltung.

Auf dem Bildungsserver „Lernarchiv Grundschule Sachunterricht“ von Hessen werden ein Lernzirkel zum Thema „Kartoffel“ mit 44 Seiten, außerdem Unterrichtseinheiten und Anregungen angeboten. Im Rahmen eines EU-Schulobstprogramms bietet Nordrhein-Westfalen Material mit 16 Themen zur Kartoffel. Sogar ein Film mit dem Titel „Kartoffel – Geheimtipp aus Peru“ kann abgerufen werden.

Eduard Stenger

Information

Das Schulmuseum in Lohr, Sendelbacher Str. 21, ist Mittwoch bis Sonntag und an Feiertagen von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Gruppen können das Museum nach Absprache auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten besuchen. Kontakt: Eduard Stenger, Telefon 09352/4960 oder 09359/317, E-Mail: eduard.stenger@gmx.net.

Den Glauben leben – Freude schenken

Impulse für ein Leben mit christlichen Werten



Osterback-Set von Dr. Oetker Verlag
Backbuch 48 Seiten, Format 15 x 15 cm
mit 20 Farbfotos und 20 Rezepten
plus Silikonbackform
(solange Vorrat reicht)

Nur für kurze Zeit als Osterangebot:

Verschenken Sie ein Halbjahresabonnement der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten ein Oster-Back-Set von Dr. Oetker!

www.katholische-sonntagszeitung.de



Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung
Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ja, ich möchte die Sonntagszeitung für Deutschland verschenken!

Den Geschenk-Gutschein senden Sie: in meinem Namen an den Beschenkten
 an mich, damit ich ihn selbst überreichen kann

Beginn des Abos: _____ Monat _____ Jahr

Laufzeit: für 1/2 Jahr für mind. 1/2 Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf

Ich bezahle dieses Abonnement bequem mit:

1/2-jährlicher Abbuchung von EUR 49,20 durch den Verlag

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ Datum / Unterschrift _____

Name des Geldinstituts _____ BIC (nur aus dem Ausland) _____

IBAN _____

gegen Rechnung zum Halbjahrespreis von EUR 49,20 (Preis gültig bis 31.12.2018)

Ja, ich möchte den wöchentlichen Newsletter kostenlos beziehen (bitte E-Mail angeben)

E-Mail _____

Anschrift des Beschenkten:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

39 „Willst du mich heiraten?“ Er sah sie fest an, ergriff ihre Hand.

„Das hast du mich doch schon ein paar Mal gefragt.“ „Ja, und immer bist du mir ausgewichen. Jetzt möchte ich endlich eine klare Antwort.“ Lore wurde nun ernst, blickte eine Weile nachdenklich zur Seite, dann sah sie ihn voll an und nickte leicht. Michael stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, zog sie an sich und küsste sie.

Als er sie wieder los ließ und sie sich lachend ihr zerwühltes Haar ordnete, flüsterte er ihr zärtlich ins Ohr: „Ich freue mich so auf unser gemeinsames Leben.“ „Ich auch“, erwiderte sie ein wenig zögerlich. „Du wirst malen, und ich bewirtschafte den Hof. Ich konnte mir das erst nicht vorstellen, aber warum soll es nicht gehen?“ Er starrte sie an. „Im Grunde wird alles so bleiben, wie es jetzt ist. Nur, dass du jetzt ganz zu uns auf den Hof ziehst.“ Sie schmiegte sich nun an ihn.

Erst jetzt registrierte sie seinen völlig irritierten, verwirrten Blick. „Hast du es dir denn anders vorgestellt?“, fragte sie ihn und wurde dabei unruhig. Sie rückte von ihm weg. Die Zärtlichkeit verschwand langsam aus ihrem gebräunten, fein gezeichneten Gesicht. Dass es anders sein könnte, war ihr niemals in den Sinn gekommen. Michael hatte ja oft zu ihr gesagt, dass der Buchbergerhof der schönste Platz auf der Welt für ihn sei.

„Ich plane in München eine Ausstellung, wie du weißt. Ich muss dort oft anwesend sein“, erwiderte er, als er sich ein wenig gefangen hatte. „Du kannst so oft nach München fahren, wie du willst“, entgegnete sie mit einem Lächeln, das nun ein wenig unsicher wirkte. „Das tust du doch jetzt auch schon. Ich habe nicht das Geringste dagegen. Man muss nicht den ganzen Tag zusammenhängen.“ „Ich möchte dich aber bei mir haben.“ Er versuchte, wieder Leidenschaft in ihr zu erwecken, blickte ihr tief in die Augen, runzelte dabei die Stirn, seine vollen Lippen näherten sich ihrem Mund. Doch diesmal konnte Lore seinem verführerischen Gesichtsausdruck nichts abgewinnen. Er erschien ihr plötzlich gestellt, aufgesetzt, gespielt – und stieß sie nur ab.

Dafür stieg Panik in ihr hoch, Erinnerungen wurden wach. Es war wie ein Déjà-vu-Erlebnis. Hatte sie so eine Situation nicht schon einmal erlebt? Nein, es war ganz anders gewesen, denn sie hatte Stefan geliebt. Dieses Mal liebte sie nicht. Sie hatte sich nur etwas vorgemacht. Das erkannte sie in diesem Augenblick ganz klar und deutlich. Kühles Erstaunen sprach aus ihrem Blick.

Kein anderes Leben



Michael will jetzt endlich Nägel mit Köpfen machen. Bei einem Spaziergang nutzt er die harmonische Stimmung und sucht das Gespräch über die gemeinsame Zukunft. Lore ist nicht überrascht. Sie hat sich bereits vorgenommen, seinen Heiratsantrag anzunehmen. Denn sie träumt davon, eine Familie zu gründen.

„Möchtest du nicht, dass wir immer zusammen sind?“ Seine Stimme wurde unsicher, der gewollt verführerische Ausdruck verschwand aus seinem Gesicht. Nun bekam auch er langsam Panik. „Ich weiß nicht, auf was du hinaus willst“, fragte sie, und rückte noch weiter von ihm weg. „Du wirst doch nicht ewig die harte Bauernarbeit machen wollen, als Frau eines Künstlers, die du dann bist“, meinte er etwas geschraubt. Lores Miene wurde noch abweisender, dann mischte sich leiser Spott in ihre Stimme, als sie antwortete: „Bist du wirklich so ein großer Künstler?“

Er starrte sie an, wurde verlegen, war auch enttäuscht, dass sie plötzlich so zu ihm sprach. Er hatte bisher das Gefühl gehabt, dass sie ihn bewunderte. „Michael“, sagte sie leise, „manchmal frag’ ich mich, wovon du lebst?“ „Von meinen Bildern natürlich, und von der Bildhauerei.“ „Du hast kein Auto und das billigste Zimmer beim Alten Wirt. Ich sage es dir ganz offen: Ich glaube, dass du von der Hand in den Mund lebst. Aber das würde mir nichts ausmachen, es war für mich nie ein Thema. Ich weiß andererseits auch, dass du wirklich Talent hast. Aber den Durchbruch hast du noch nicht geschafft. Erst hab’ ich mir gedacht, es ist nur Bescheidenheit, dass du so gar nichts über dein Leben erzählst. Mittlerweile denke ich mir aber, dass es für mich vielleicht nicht so angenehm wäre, wenn ich Näheres darüber wüsste.“

Sie brachte Michaels sichtlich in Verlegenheit. Aber so schnell gab er nicht auf. Er riss sich zusammen.

„Ich weiß immer noch nicht, auf was du hinauswillst“, fragte er und versuchte dabei, sein Selbstbewusstsein wiederzuerlangen. Er merkte dabei, dass er Lore völlig unterschätzt hatte. Sie war nicht nur tüchtig, geschickt und stand mit beiden Beinen auf der Erde, sie besaß auch große Menschenkenntnis. Er hatte wohl ganz vergessen, dass sie jahrelang in den besten Hotels gearbeitet und dort ihre Erfahrungen mit den verschiedensten Menschen gesammelt hatte. „Ich weiß nicht, auf was du hinauswillst“, erwiderte sie. „Oder vielleicht weiß ich es doch“, fügte sie sinnierend hinzu.

Michael ergriff nun ihre Hand. Er wusste nicht, ob er sie liebte, vielleicht konnte er gar nicht lieben. Aber er wusste, dass sie ihm ans Herz gewachsen war und dass er sie nicht hintergehen wollte. Es war doch eigentlich alles so einfach, er wollte doch nur das Beste für sie und natürlich auch für sich – und damit auch für Dieter.

„Lore“, begann er mit einem leisen Flehen in den Augen. „Wenn du den Hof verkaufst, könnten wir uns ein kleines Häuschen in der Nähe von München kaufen. Es muss ja gar nicht in der Stadt sein. Du könntest wieder in einem guten Hotel arbeiten. Du hast mir selbst einmal gesagt, dass du deinen Beruf geliebt hast und dass er dir manchmal abgeht.“

Einen Moment lang schien Lore sogar über seinen Vorschlag nachzudenken, doch dann erschien er ihr sogleich völlig wahnwitzig. „Bist du verrückt?“, fuhr sie ihn an, und ihre

Augen funkelten nun vor Zorn. „Ich habe mir gerade eine neue Existenz aufgebaut. Ich habe es in erster Linie für meine Eltern getan, aber nun weiß ich, dass es meine Berufung ist, der Sinn meines Lebens. Ich habe für den Betrieb gekämpft und gearbeitet, bin von Pontius zu Pilatus gelaufen, um meine Ziele zu verwirklichen. Ich habe geglaubt, du liebst das alles genauso wie ich, und jetzt redest du davon, den Hof zu verkaufen! Ich habe meinen Beruf aufgegeben, mein Leben umgestellt, um das Erbe meiner Familie zu bewahren. Das ist mir gar nicht einmal so schwer gefallen. Aber du hast mir etwas vorgemacht, du hast mich belogen. Vielleicht warst du auch von Anfang an nur auf meinen Besitz aus.“

Sie hatte sich in Rage geredet, und als er sich nicht einmal rechtfertigte, sie nur traurig ansah, verschwand der Zorn langsam aus ihrem Gesicht, und sie warf ihm einen beinahe mitleidigen Blick zu. Wie Schuppen fiel ihr von den Augen, dass ihre scheinbare Liebe zu ihm ein Irrtum gewesen war. Das tat ihr beinahe Leid, nicht für sie, sondern für ihn. „Ich weiß mittlerweile, dass du nichts besitzt außer dein Talent. Du kannst malen. Du könntest sogar ein erfolgreicher Maler werden. Aber irgendetwas machst du falsch.“ Sie sah ihn an, spürte dabei, dass sie voll ins Schwarze getroffen hatte.

Sie erhob sich seufzend. „Ich hab mich getäuscht, Michael. Es tut mir leid, aber ich liebe dich nicht. Das ist mir gerade so richtig klar geworden. Es ist gut, dass es so schnell passiert ist. Dass du mir gleich die Augen geöffnet hast.“ Michael war wie vom Donner gerührt.

Er hatte ein Zögern erwartet, er hatte erwartet, dass sie ihn um Geduld bitten würde, dass sie über alles erst nachdenken müsse, so wie es ihre Art war. Schlimmstenfalls hatte er damit gerechnet, dass sie seinen Vorschlag rigoros ablehnen würde, dass sie ihm aber nun so ins Gesicht sagte, dass sie ihn gar nicht liebte, verletzte ihn bis ins Mark. Und dass sie ihn so gut durchschaut hatte, sogar den Habenichts und Versager in ihm erkannt hatte, kränkte ihn zutiefst und beleidigte seinen Stolz. Was aber das Schlimmste daran war: Er wusste, dass sie recht hatte.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Ein Hobby im Dienst der Natur



Imkerei im Trend: Bienen haben sich zum Lieblingstier vieler Menschen gemausert

Deutschland imkert. Noch nie haben so viele Menschen selbst Bienenstöcke gehalten wie derzeit. Dabei geht es den meisten nicht allein um Honig. Die Biene ist längst auch zu einem Symbol geworden.

Vor fünf Jahren räumte der Dokumentarfilm „More than Honey“ zahlreiche Preise ab, im vergangenen Jahr wurde kein Roman in Deutschland häufiger verkauft als „Die Geschichte der Bienen“ von Maja Lunde. Bienen haben sich gemausert: von einem nützlichen Insekt, das im schlechtesten Fall mit Wespen verwechselt wurde, zu einem heimlichen Lieblingstier vieler Deutscher. Immer mehr Privatleute halten Bienenstöcke im Garten. Der Bundestag und mancher Bischof ernten eigenen Honig.

Die Imkerei gibt es, seitdem die Menschen sesshaft geworden sind. Über Jahrtausende standen dabei die Honig- und Wachs-gewinnung im Vordergrund. Heute ist das Imkern vor allem eine faszinierende Freizeitbeschäftigung – aber nicht nur.

Seit 2007 beobachtet der Deutsche Imkerbund einen Aufwärtstrend. „Damals gab es viele Berichte über hohe Bienenverluste in den USA“, erklärt Sprecherin Petra Friedrich. „Das hat die Menschen sehr sensibilisiert.“ Auch eine allgemeine Begeisterung für Naturthemen und Freizeitaktivitäten im Freien passten gut zum Imkertrend.

Die Bienenstöcke von Siegfried Stichnote stehen im rheinland-pfälzischen Remagen. Er ist über seinen Vater zum Imkern gekommen – das er zunächst unterschätzt habe, wie er erzählt. „Anfangs dachte ich, oh, ein



▲ Bienen haben nicht nur mit der Varroamilbe zu kämpfen – auch chemische Pflanzenschutzmittel bedrohen das Leben der fleißigen Insekten. Fotos: gem

nettes Hobby. Die Bienen machen weniger Arbeit als andere Tiere, und man bekommt ein bisschen Honig.“ Tatsächlich erfordere die Betreuung seiner acht Bienenvölker durchaus Zeit, sagt Stichnote, der im Hauptberuf Mechatronik-Ingenieur ist: das Instandhalten der Stöcke, Vorbereitung und Ernte, Weiterbildungen zu alternativen Behandlungsmethoden.

Sterben am Samstag

Der Mittdreißiger befasst sich zudem viel mit den Hintergründen für das Bienensterben. Neben der Varroamilbe, die als Hauptursache gilt, beklagt er vor allem Einflüsse durch chemischen Pflanzenschutz. „Samstags kann man das regelrecht beobachten: An diesem Tag versprühen die Menschen die meisten Insektizide – und an diesem Tag

sterben die meisten Bienen“, sagt er. Auch Auswirkungen des massiven Ausbaus des Mobilfunknetzes auf Insekten würden nicht ausreichend berücksichtigt, meint Stichnote.

Weltweit sterben seit Jahren ganze Stämme von Honigbienen. Experten warnen davor, dass die Art in wenigen Jahren ausgestorben sein könnte. Ein Drittel der essbaren Pflanzen, aber auch Futtermittel für Nutztiere und pflanzliche Rohstoffe wären ohne Bienen in Gefahr. Bienen spielen für die Bestäubung von Obst und Gemüse eine wichtige Rolle. In Japan experimentieren Forscher bereits mit Drohnen, die diese Aufgabe übernehmen könnten.

Die Konsequenz ist auch für Menschen nachvollziehbar, die keine erklärten Naturschützer sind: Die volkswirtschaftliche Leistung der Imkerei in Deutschland beträgt den Hohenheimer Agrarökonom zufolge jährlich etwa 1,7 Milliarden Euro. Es geht also auch um Arbeitsplätze. Imkerei und Landwirtschaft sollten sich künftig noch stärker vernetzen und gezielte Bestäubungspläne erstellen, raten die Forscher.

Wer sich für die Imkerei interessiert, dem empfiehlt der Imkerbund, zunächst Kontakt zu einem erfahrenen Imker oder einem Verein aufzunehmen. Eine Prüfung, die dem Erwerb des Jagd- oder Angelscheins entspricht, gibt es für Imker nicht. Ein Anfängerkurs sei trotzdem unbedingt notwendig, betont Sprecherin Friedrich. „Imker sind sowohl Tierhalter als auch Lebensmittelproduzenten, brauchen also ein großes Spektrum an Kenntnissen.“ Bevor

Bienenstöcke im Garten aufgestellt werden, sollte zudem die Nachbarschaft informiert werden: Wer das versäumt, riskiert im schlimmsten Fall eine rechtliche Auseinandersetzung.

Hobbyimker Stichnote legt zudem jedem Anfänger nahe, sich zu fragen, worum es einem geht: „Möchte man den Bienen helfen? Die Natur kennenlernen? Oder vor allem eigenen Honig ernten?“ Bei letzterem dürfe der Mensch nicht zu gierig sein. Er selbst entnehme nur so viel Honig, wie „übrig“ bleibe. „Die Bienen verlernen den Umgang mit dem Honig, wenn man ihnen nur noch Zuckerwasser gibt.“ Um sich mit der Natur auseinanderzusetzen, sei Imkerei jedenfalls ein geeignetes Hobby, meint Stichnote. „Der Einfluss der Witterung, die Frage, welche Pflanzen wann und wo blühen, Anzeichen für Wetterumschwünge – all das lässt sich mit Bienen hervorragend beobachten.“

Jeder kann helfen

Allerdings muss nicht jeder Imker werden, um etwas für Bienen zu tun. „Jeder kann im Garten, auf dem Balkon oder der Terrasse bienenfreundliche Pflanzen verwenden“, sagt Friedrich. Blumen auf dem Rasen nicht sofort abmähen, chemische Pflanzenschutzmittel meiden, hohle Stängel und Baumscheiben als Nisthilfen anbieten: Das hilft nicht nur Honig-, sondern auch Wildbienen. Von den rund 560 Arten, die es in Deutschland einmal gab, ist inzwischen die Hälfte bedroht oder bereits ausgestorben.

Wer mehr tun möchte, für den könnte eine Bienenpatenschaft interessant sein. Diese bietet das Start-Up „BEEsharing“ an. Ab 279 Euro pro Jahr können Privatleute einsteigen, Gruppen und Unternehmen ab 1000 Euro. Damit unterstützen sie dann Imker und Projekte zum Bienen-schutz.

Der Bestseller „Die Geschichte der Bienen“ entwirft ein Szenario für das Jahr 2098, in dem die Bienen ausgestorben sind. Das befürchtet Siegfried Stichnote nicht. Aber: „Die Bienen werden sich zurückziehen, um neben all den Monokulturen und gespritzten Pflanzen noch Nahrung zu finden.“ Er wirbt für eine stärkere Vernetzung von Imkern und Bienenfreunden: „Wir müssen lernen, die Bienen wirklich zu verstehen.“

Paula Konersmann



▲ Immer mehr Menschen in Deutschland haben die Imkerei für sich entdeckt.

Sammelleidenschaft



Ob Briefmarken, Postkarten, Medaillen oder Münzen: Das Sammeln solcher kleinen Zeitzeugnisse erfreut sich großer Beliebtheit und begeistert Menschen jeder Altersgruppe.

Faszination Edelmetall

Die Beständigkeit von Gold und Silber ist ein hohes Gut, auf das die Menschheit seit Jahrtausenden vertraut. Und das zu Recht, wie es die deutsche Geschichte schon mehrmals bewiesen hat. Denn anders als Währungen und Aktien bleibt Edelmetall immer das, was es ist: selten

und begehrt. Diese besondere Eigenschaft war auch ausschlaggebend dafür, dass Gold und Silber schon vor 2500 Jahren in Münzform geschlagen, gegossen und geprägt wurden. Die Zeiten haben sich geändert. Das Bedürfnis der Menschen, Gold und Silber ihr Eigen zu nennen, ist jedoch ungebrochen. „Der Handel mit Edelmetallen nimmt stetig zu. Es zu besitzen und auch zu verschenken gilt mittlerweile wieder als Privileg“, freut sich Michael Oswald, Geschäftsführer einer privaten Münzwerkstätte in Bayern, die sich seit 1965 auf die Herstellung von hochwertigen Glückwunschtalern und Sammlerprägungen spezialisiert hat.

„So werden kostbare Momente unvergänglich“

Wertvolle Firm- und Kommunionstaler aus Gold und Silber

www.glueckwunschtaler.de oder kostenlos Katalog bestellen bei Solidus Münzen & Medaillen, Tel.: 08649-393



Kleine Schätze im Geldbeutel

Nach der Rückkehr aus dem Urlaub im europäischen Ausland klimpern oft Euro-Münzen aus anderen EU-Ländern im Portemonnaie. Genaues Hinsehen kann sich dann lohnen. Denn manche Exemplare sind mehr wert, als man denkt. Achten sollte man in erster Linie auf Münzen aus Ministaaten wie Monaco, dem Vatikan, San Marino oder Andorra. In diesen Ländern wurden Euro-Münzen in einer deutlich niedrigeren Stückzahl geprägt als in größeren Nationen wie etwa Deutschland oder Frankreich. Entsprechend begehrt sind die Stücke bei Sammlern.



Ein Zwei-Euro-Stück mit dem Konterfei von Monacos verstorbener Fürstin Grace Kelly (1929 bis 1982) erschien 2007. Die Auflage: 20 000 Stück. „Diese Münze konnte damals für 60 bis 80 Euro erworben werden“, erklärt der Berliner Münzfachhändler Ludger Gröting. Heute bieten Sammler dafür weit über 1000 Euro. Mitunter kommt es vor, dass ein solch seltenes Exemplar über die Auflösung eines Nachlasses in Umlauf kommt. „Das ist zwar eher selten, aber es passiert.“

Als Fürst Albert von Monaco 2011 die Südafrikanerin Charlène heiratete, kam eine Zwei-Euro-Münze mit dem Konterfei von Albert auf den Markt. „Diese Münze hat inzwischen einen Wert von etwa 50 Euro“, merkt Gröting an. Eine im Jahr 2014 vom Zwergstaat Andorra geprägte Ein-Cent-Münze, die damals eine Auflage von gerade mal 200 000 Stück hatte, wird heute mit über 30 Euro gehandelt. Grundsätzlich gilt: Je niedriger die Auflage der Münze, desto höher kann der Wert sein. Wer also Euro-Münzen aus Europas Ministaaten ergattert hat, sollte sich informieren. „Die Höhe der jeweiligen Auflage und den möglichen erzielbaren Wert kann man am besten im Internet recherchieren“, sagt Tanja Beller vom Bundesverband deutscher Banken. Wer seine guten Stücke verkaufen will, sollte in jedem Fall mehrere Münzhändler kontaktieren, rät Ralf Scherfling von der Verbraucherzentrale NRW. Selbst wenn mehrere Händler den Sammlerwert gleich einschätzen, könnten zum Beispiel Gebühren und Aufschläge sehr unterschiedlich ausfallen. „Daher ist es wichtig, mehrere Angebote miteinander zu vergleichen“, betont Scherfling.

Sabine Meuter

DIE BRIEFMARKEN DES VATIKANS

Ein Sammelgebiet, das stets im Brennpunkt des Weltinteresses steht.

ZU IHRER ERSTEN LIEFERUNG ERHALTEN SIE DIESEN BLOCK IM WERT VON ÜBER 15,-€ GRATIS!

Die Briefmarken des Vatikans stehen schon seit vielen Jahren unangefochten mit in der Spitzengruppe der Beliebtheitsstatistik, was unter anderem auch daran liegt, daß die Auflagen relativ gering sind, die Nachfrage jedoch groß. Eine beliebte Ergänzung zu den Vatikan-Briefmarken sind die Belege von den Reisen des Papstes. Zögern Sie nicht und steigen Sie ein in eine schöne Sammlung der Extraklasse – unsere Empfehlung: die gestempelten Briefmarken.

Durchschnittlicher Monatsaufwand ca. 7,-€.

Die Briefmarken der Päpste

Die Briefmarken haben im Kirchenstaat Vatikan eine große Tradition. Die ersten Marken des räumlich gesehen kleinsten Postgebietes der Welt erschienen im August 1929, damals mit dem Porträt von Papst Pius XI., der von 1922 bis 1939 das Oberhaupt der katholischen Kirche war. Von Beginn an zählten die Briefmarken des Vatikans zur Spitzengruppe in der internationalen Beliebtheitsstatistik für Briefmarkensammler. Und das hat einen Grund. Der Kirchenstaat bemüht sich um eine vernünftige und zurückhaltende Ausgabepolitik. Das bedeutet, dass es jedes Jahr nur sehr wenige Neuerscheinungen gibt und sich damit die Belastungen für Sammler in überschaubarem Rahmen halten.

man nach Pontifikaten. Die Beliebtheit eines Papstes wirkt sich dabei stark auf das internationale Interesse der Sammler aus. Natürlich spielen hier auch regionale Unterschiede eine Rolle: Briefmarken mit einem Bild von Papst Benedikt XVI. waren in Deutschland beliebter als zum Beispiel in Südamerika. Briefmarken, die Papst Franziskus zeigen, erfreuen sich hingegen in Lateinamerika besonderer Beliebtheit. Andere Briefmarken des Vatikans zeigen beispielsweise einzigartige religiöse Kunstschätze oder Gemälde, wie die Madonna von Raffael. Und auch die Werke anderer großer Künstler wie Michelangelo können auf so mancher Briefmarke bewundert werden. Diese Marken sind in Hinblick auf ihre besonderen Motive, den geringen finanziellen Aufwand und das Alleinstellungsmerkmal des Vatikans selbst für Menschen interessant, die keine Sammler sind.

In kleiner Auflage

Ein weiterer Vorteil: Die Auflagen der Vatikan-Briefmarken sind sehr klein und liegen zum Teil unter 100 Exemplaren – perfekte Voraussetzungen für eine interessante Wertentwicklung. Die Motivauswahl – wie könnte es anders sein – erstreckt sich auf kirchliche Ereignisse oder Gedenktage und natürlich den jeweils amtierenden Papst. Damit unterscheiden sich die Marken von allen anderen Sammelgebieten, die in der Regel nach Jahrgängen komplettiert werden. Im Vatikan hingegen sammelt

Auf die Frage, wo Vatikan-Briefmarken bezogen werden können, gibt es verschiedene Antworten: Einerseits wäre ein Kauf der Marken vor Ort durchaus möglich, ist aber eigentlich nicht zu empfehlen. Der Bezug über den etablierten Briefmarkenhandel, der Kaufinteressenten fachkundig berät und falls gewünscht, auch die passenden Alben anbieten kann, ist hier die bessere Alternative.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Hermann E. Sieger GmbH, Am Venusberg 32-34, 73545 Lorch/Württ.

BESTELLSCHIN

Ja, ich möchte Ihrer Empfehlung folgen und ab sofort die neu erscheinenden Ausgaben des Vatikans bei Ihnen im Abonnement beziehen. Dabei gehe ich kein Risiko ein, denn ich erhalte alle Lieferungen 30 Tage zur Ansicht!

Absender:

gestempelt ☉ postfrisch **

auf Ersttagsbrief ✉ die Reisebelege

Spezialalblblätter mit erläuterndem Text

BESTELLSCHIN
 24h **0800-40 40 400**
 rund um die Uhr gebührenfrei
 Wir beraten Sie gerne persönlich:
 Montag-Donnerstag: 8 - 18 Uhr, Freitag: 8 - 16:30 Uhr
 Fax: **07172-21438** | **sieger@sieger.de** | **www.sieger.de**

Ausverkauf und Irrtum vorbehalten. Unsere Versandkostenpauschale in Deutschland beträgt 3,90 Euro, bei Verlagsartikeln 4,90 Euro. Ab einem Bestellwert von 100 Euro erfolgt die Lieferung innerhalb Deutschlands portofrei. Widerrufsrecht: Sie können Ihre Bestellung innerhalb von 30 Tagen nach Erhalt der Ware ohne Angabe von Gründen in Textform oder durch Rücksendung der Ware widerrufen. Ihre Anfangslieferung erhalten Sie portofrei. Die ergänzenden Abonnementlieferungen können von beiden Seiten jederzeit, ohne Einhalten einer Frist, beendet werden. Rücksendungen bitte an Hermann E. Sieger GmbH, Am Venusberg 32-34, 73545 Lorch/Württ.

Die ganze Welt der Briefmarken und Münzen
 HERMANN E. SIEGER
 Am Venusberg 32-34
 73545 Lorch/Württemberg

Qualität und Service

Der Deutsche Philatelie Service (DPS) ist eines der führenden Unternehmen für originale Sammelobjekte in Deutschland. Der Aufbau des Unternehmens aus Sachsen zu einem Versandhandel für Sammler begann Anfang der 1990er Jahre. Damals hat sich das junge Team von DPS bewusst für den Standort Wermsdorf entschieden. Denn hier konnten ausgewiesene Philatelisten und jahrzehntelange Erfahrung rund um die DDR-Philatelie in das Unternehmen geholt werden. Mit immer neuen Ideen, höchster Qualität und absoluter Zuverlässigkeit ist der Deutsche Philatelie Service heute bei nahezu jedem Briefmarkensammler bekannt. Die Kunden schätzen besonders den umfangreichen, kostenlosen Service von DPS: Mehrmals pro Jahr erscheint die großformatige Hauszeitschrift „franko“ mit Tipps und Angeboten aus allen Gebieten der Deutschland-Philatelie. Hinzu kommen regelmäßig Preislisten für die wichtigsten deutschen Sammelgebiete. Mit Katalog-Nummern und Kurzbezeichnungen zu jeder einzelnen Briefmarke bieten diese Listen einen idealen Überblick für die persönliche Sammlungsplanung. Besonders beliebt: der „Sammelführer DDR“ – eine einzigartige Übersicht, vollständig bebildert, über die Besonderheiten der DDR-Philatelie.

Die DDR-Philatelie ist zweifellos eine Stärke des Deutschen Philatelie Service. Durch die enge Zusammenarbeit mit ostdeutschen Sammlervereinen und ständige philatelistische Forschung besitzt das Unternehmen heute einen einzigartigen Erfahrungsschatz. Auf dieser Grundlage konnte im Laufe der Jahre ein DDR-Lager aufgebaut werden, das seinesgleichen sucht und keinen Sammlerwunsch offenlässt. Auch bei der Betreuung von klassischen Sammlungen setzen die Wermsdorfer Maßstäbe in Qualität und Service. Bestes Beispiel: das Sicherheits-Kärtchen für Altdeutschland-Sammler. Jede einzelne Altdeutschland-Briefmarke liefert der Deutsche Philatelie Service seinen Kunden auf einem extra angefertigten Sicherheits-Kärtchen mit Foto-Attest und detaillierter Beschreibung. So sind die alten Marken jederzeit geschützt, unverwechselbar und können problemlos innerhalb der Sammlung bewegt werden. Auch diesen Service erhalten DPS-Kunden ohne Mehrkosten. oh

Begrüßungs-Paket
Überzeugen Sie sich selbst von dem umfangreichen Angebot und fordern Sie ein kostenloses DPS-Begrüßungs-Paket an.
Service-Telefon
0800/5 88 79 22 (gebührenfrei)



▲ Briefmarken üben auf viele Menschen eine Faszination aus, sind sie doch oft kleine Kunstwerke und zeitgeschichtliche Dokumente. Foto: gem

Originale von unvergänglichem Wert

GRATIS für Sie: DEUTSCHLAND
DEINE
GESCHICHTE

Originalbogen der DDR: „Meissener Porzellan“!

Jetzt kostenlos anfordern!

✓ **GRATIS: Originalbogen „Meissener Porzellan“**

Ein einzigartiges Sammlerstück aus dem Jahr 1979. 16 Marken zeigen Figuren und Schmuckgeschirr aus der weltberühmten Manufaktur. In den 1960er-Jahren entwickelte sich die Manufaktur zu einem der stärksten Devisenbringer der DDR.

- wertvolles Zeitdokument
- höchste Sammlerqualität, postfrisch
- hoher Katalogwert
- inkl. Sammelblatt zur sicheren Aufbewahrung

Abgabemenge nur 1x pro Haushalt!

BRD-Sondermarken **Wertvolle Originale zum Schnäppchen-Preis!**

„Widerstandskämpfer“! Statt Katalogwert € 20,-!

Original-Block der BRD von 1964 zu Ehren von Sophie Scholl, D. Bonhoeffer, v. Stauffenberg u.a. Mit Sonderstempel.
Bestell-Nr. 004-0431-3 nur € 7,50

„Künstler, Dichter, Denker“!

10 Blocks der DDR zu Ehren berühmter Persönlichkeiten. Höchste Sammlerqualität, gestempelt.
Bestell-Nr. S-6331-5 nur € 9,-

GUTSCHEIN **Schnäppchen-Bestellung**

Ja, liefern Sie mir **gratis** den wertvollen DDR-Originalbogen „Meissener Porzellan“ inkl. Sammelblatt zur sicheren Aufbewahrung. Ich gehe keinerlei weitere Verpflichtung ein. Lieferung versandkostenfrei.

Meine Anschrift:

Vorname, Name _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Ort _____ 18NCO

Ja, liefern Sie mir die wertvollen originalen Sammlerstücke, die ich so angekreuzt habe, zum Schnäppchen-Preis:

„Künstler, Dichter, Denker“
Bestell-Nr. S-6331-5
für nur € 9,-

„Widerstandskämpfer“
Bestell-Nr. 004-0431-3
für nur € 7,50

Gleich ausfüllen und absenden an:
Deutscher Philatelie Service GmbH, Bischofsweg 2b, 04779 Wermsdorf
☎ 0800/5 88 79 22 Mo-Fr 7.30-18 Uhr • gebührenfrei

GF: H. Bruder, R. Jannasch, M. Patzsch; Preise inkl. MwSt. **Widerrufsrecht:** Verbraucher können binnen 14 Tagen ohne Angaben von Gründen von ihrem Widerrufsrecht Gebrauch machen. Nähere Informationen dazu entnehmen Sie unseren Widerrufsinformationen unter www.dps-shop.info und der ausführlichen schriftlichen Belehrung, die der Lieferung beiliegt. **Datenschutz:** Ihre Daten werden zur Vertragsabwicklung und zur postalischen Unterbreitung von Angeboten verwendet. Der Nutzung zur postalischen Werbung können Sie bei „DPS GmbH, Bischofsweg 2b, 04779 Wermsdorf“ widersprechen.

Vor 75 Jahren

Zehn Minuten fehlten

Ein geplantes Attentat scheiterte an Hitlers Ungeduld



▲ Rudolf-Christoph von Gersdorff war bereit, Hitler zu töten.

Kann es ein moralisch gutes Selbstmordattentat geben? Dies mag absurd klingen. Doch wenn der Plan der Verschwörer um Henning von Tresckow funktioniert hätte, hätte das Opfer eines einzelnen Widerstandskämpfers die Welt schlagartig von Adolf Hitler und einigen seiner prominentesten Helfershelfer befreit – und das weitere Blutvergießen wäre vielleicht verhindert worden.

Am 13. März 1943 hatte es Tresckow mit einer Zeitbombe versucht, die er an Bord von Hitlers Flugzeug schmuggeln konnte. Doch sie explodierte nicht. Nun sollte ein Wehrmachtsoffizier Hitlers Nähe suchen und sich selbst in die Luft sprengen. Bereit dazu war der 38-jährige Oberstleutnant Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff, einer der engsten Mitarbeiter Tresckows. Einerseits war Gersdorff angesichts der NS-Verbrechen an der Ostfront und der Katastrophe von Stalingrad zum Tyrannenmord bereit, andererseits erschien ihm sein eigenes Leben nicht mehr lebenswert: Seine Frau hatte im Januar 1942 Suizid begangen.

Die nächste Chance würde sich bei Hitlers traditioneller Propagandarede zum „Heldengedenktag“ bieten, welcher 1943 am 21. März veranstaltet wurde. Es sollte der erste öffentliche Auftritt Hitlers seit Bekanntwerden der Niederlage von Stalingrad werden. Dementsprechend zeigte sich die Nazi-Führung hypernervös: Vor allem fürchtete sie einen massiven Luftangriff der Alliierten auf Berlin. Schauplatz der Feierlichkeiten war das Heeresmuseum im Zeughaus Unter den Linden. Hier sollte Hitler

im Innenhof seine vom Rundfunk übertragene Ansprache halten, danach eine Sammlung mit erbeuteten sowjetischen Waffen besichtigen und schließlich vor der Neuen Wache einer Parade beiwohnen. Wann genau Hitler im Zeughaus eintreffen würde, wurde aus Angst vor den alliierten Bombern streng geheim gehalten.

Seit 16. März war jenes Programm auch den Widerstandskämpfern um Tresckow bekannt. Sie wussten, dass es angesichts der Sicherheitsvorkehrungen auch für hohe Offiziere aussichtslos war, mit einer Pistole oder Handgranate nahe genug an den Diktator heranzukommen.

Mittlerweile war es sogar für Stabsoffiziere schwierig, sich Sprengstoff zu beschaffen. Am Ende konnten Tresckow und Gersdorff zwei erbeutete britische Splitterminen auftreiben, doch deren Original-Zünderticker tickten laut wie eine Eieruhr. Deutsche Zünder passten nicht, also musste Gersdorff britische Säureampullen-Zünder verwenden, die nach der Aktivierung binnen zehn bis 15 Minuten auslösen würden.

Hitler hatte es zu eilig

Am 21. März 1943 gegen 13 Uhr fuhr Hitler vor dem Zeughaus vor. Allerdings beendete er seine Rede bereits nach zwölf Minuten. Während das Publikum applaudierte, betätigte Gersdorff den Säurezünder in seiner Uniformtasche. Für die nun folgende Präsentation der russischen Beutewaffen waren 20 Minuten vorgesehen. Gersdorff bemühte sich, nicht von Hitlers Seite zu weichen: Tresckow hatte ihn als Militärexperten zur Erläuterung der Beutewaffen in Hitlers Entourage eingeschmuggelt, zu der auch Hermann Göring und Heinrich Himmler gehörten. Doch Hitler zeigte kein Interesse an der Trophäenschau: Er hastete durch die Ausstellung und verließ nach nur zwei Minuten das Zeughaus wieder. Gersdorff suchte so schnell wie möglich die Herrentoilette auf und konnte die Sprengladungen gerade noch entschärfen.

Die Gestapo sollte niemals Wind von seinem Anschlag bekommen. Gersdorff überlebte als einer der wenigen aus dem militärischen Widerstand den Krieg. Später erwarb er sich große Verdienste um den Johanniterorden, dessen Ehrenkommandator er wurde. Er verstarb 1980.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

18. März Cyrill, Eduard

Seine Erfindung ist wegen der Abgaswerte umstrittener denn je: Rudolf Diesel kam vor 160 Jahren zur Welt. Der Konstrukteur des nach ihm benannten Motors starb unter mysteriösen Umständen. Zuletzt wurde er am 29. September 1913 auf einer Ärmelkanal-Fähre lebend gesehen. Einige Tage später wurde seine Leiche im Wasser entdeckt.

19. März Josef



Der Schweizer Theologe Hans Küng (Foto: KNA) feiert 90. Geburtstag. Als Wissenschaftler ist er renommiert und umstritten zugleich.

Seine Kritik am Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit führte 1979 zum Entzug der Lehrerlaubnis.

20. März Claudia, Alexandra

Von Schergen König Wenzels IV. wurde Johannes von Nepomuk vor 625 Jahren von der Prager Karlsbrücke gestürzt und in der Moldau ertränkt. Der Legende nach entsprang der Streit mit dem König seiner Weigerung, das Beichtgeheimnis zu brechen. Allerdings dürften eher kirchenpolitische Spannungen der Grund für die Ermordung des Prager Generalvikars gewesen sein.

21. März Absalon, Richeza

Der „letzte Hieb“ wurde zum Rohrkrepiere: Vor 100 Jahren starteten

deutsche Truppen im Ersten Weltkrieg eine vermeintliche Schlussoffensive an der Westfront. Allein bei der „Operation Michael“ zählte die deutsche Statistik schon Ende März 235 544 „Verluste“. Führende Militärs und Politiker glänzten derweil vor allem durch Realitätsverlust.

22. März Elmar, Lea



70. Geburtstag feiert der britische Komponist Andrew Lloyd Webber (Foto: imago). Er erlangte Weltruhm durch Musicals wie „Jesus Christ Superstar“ (1970), „Evita“ (1976) und „Cats“ (1981). 1992 wurde er von Königin Elisabeth II. zum Ritter geschlagen.

23. März Rebekka Ar Rayès

Er schrieb im Laufe seines Lebens zahlreiche Romane und Erzählungen. Seinen Platz in der Literaturgeschichte verdankt er jedoch der Gründung der „Gruppe 47“: Vor 25 Jahren starb der Schriftsteller Hans Werner Richter (* 12. November 1908).

24. März Katharina

Mit dem „Ermächtigungsgesetz“, das vor 85 Jahren in Kraft trat, ging die gesetzgebende Gewalt faktisch vollständig an Adolf Hitler über. Es war die Grundlage für alle darauf folgenden Maßnahmen zur Festigung der NS-Diktatur.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Wie auf zahlreichen anderen Brücken erinnert auf der Prager Karlsbrücke – dem Ort seiner Ermordung – eine Statue an den 1729 heiliggesprochenen Johannes von Nepomuk. Im Hintergrund der Veitsdom. Foto: KNA

SAMSTAG 17.3.

▼ Fernsehen

19.30 Arte: **Der Don.** In den Felsenkirchen aus dem zwölften Jahrhundert entlang des russischen Flusses versteckten sich einst die Christen, D 2017.

☉ 20.15 Arte:

Hannibal – Marsch auf Rom. Doku, D/F 2017.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Domkapitular Wolfgang Voges, Hildesheim (kath.).

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Pater Pio – gezeichnet von Gottes Liebe. Von Andreas Fuchs, Generalvikar für den Kanton Graubünden.

16.30 Horeb: **Kurs 0.** Jesus und die Weltreligionen. Teil eins. Von Johannes Hartl.

SONNTAG 18.3.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Jakobskirche in Nürnberg. Gestaltet von Polizeibeamten.

20.15 Arte: **Die vierte Gewalt.** Reporter Jan ist einem Skandal um eine Ministerin auf der Spur. Dann verschwinden seine Unterlagen. Wem kann er noch trauen? Drama, D 2016.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Ein Papst erklärt uns die Liebe. Zwei Jahre „Amoris Laetitia“. Von Martina Kreidler-Kos (kath.).

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Mutter vom Guten Rat in Frankfurt am Main. Predigt: Pfarrer Werner Portugall.

MONTAG 19.3.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Der Blaue Planet.** Unterwasserdschungel. Teil fünf der Reihe.

22.25 3sat: **Hundesoldaten.** Doku über die Bundeswehr-Hundeschule.

22.45 ARD: **Schiffe versenken.** Doku über die deutsche Schifffahrt.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pfarrer Lutz Nehk, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 24. März.

DIENSTAG 20.3.

▼ Fernsehen

22.15 ZDF: **Die Dreckwegmacher.** Knochenjob Müllabfuhr. Doku.

23.15 Arte: **Indien – Pakistan.** Zwei Frauen gegen den Fundamentalismus. Eine pakistanische Filmemacherin und eine indische Schauspielerin erkunden die Konflikte in und zwischen den beiden Ländern. Doku.

▼ Radio

22.00 DKultur: **Alte Musik.** Händel und die Religion.

MITTWOCH 21.3.

▼ Fernsehen

19.00 BR: **Stationen.** Gefangen sein. Wege aus dem inneren Gefängnis.

21.00 NDR: **Als die Kühe noch durchs Dorf liefen.** Doku über den Wandel der Landwirtschaft.

23.50 NDR: **Sieben Tag unter radikalen Christen.** Ein Einblick in eine Gemeinde der Freikirche „The Way of Holiness“.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Massiv unterschätzt. Geschichte des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik.

DONNERSTAG 22.3.

▼ Fernsehen

21.00 3sat: **Die kirchliche Leere.** Gibt es einen Weg aus der Krise? Gesprächssendung, unter anderem mit Religionswissenschaftler Michael Blume.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** „Christus geraden Blickes ins Auge schauen“ (Ambrosius). Zur Taufe. Von Viki Ranff.

FREITAG 23.3.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Kampf dem Gelenkschmerz – Was tun bei Arthrose?** Neue Methoden im Kampf gegen den Verschleiß der Gelenke. Doku.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Auf dem Boden der Tatsachen. Ein Blick auf unsere Füße. Von Elmar Krämer.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



ZDF setzt „Ku'damm“-Dreiteiler fort

Der Berliner Ku'damm im Jahr 1959. Drei Jahre sind vergangen, seit die junge, selbstbewusste Monika Schöllack im erfolgreichen Mehrteiler „Ku'damm 56“ auszog, um ihren Traum von einem selbstbestimmten Leben zu verwirklichen. Inzwischen sind die drei Schwestern Monika, Helga und Eva erwachsen geworden. Jede sucht ihren Weg, sich in der starren Gesellschaft zurechtzufinden. Monika macht im Show-Business Karriere, Mutter Caterina gibt die Managerin. Helga arbeitet hart daran, die perfekte Hausfrau und Mutter zu sein. Eva hingegen hadert mit ihrem Leben als Professorengattin. Im Dreiteiler „Ku'damm 59“ (ZDF, 18., 19. und 21.3., jeweils um 20.15 Uhr) ringt jede für sich mit den Lebensumständen, in die sie hineingeworfen wurde.

Foto: ZDF/Stefan Erhard



Jugendliche auf der Suche nach Gott

Wallfahrer wollen zu sich selbst und zu Gott finden. Ungeachtet der Blasen an den Füßen, des Dursts oder des schlechten Wetters pilgern Tausende zu Bayerns heiligen Stätten. Die Gründe dafür sind vielfältig. Immer mehr junge Leute suchen Halt in der alten Tradition, um Abstand zur Leistungsgesellschaft zu gewinnen. Sie erhoffen sich neue Glaubensimpulse und sehen den meditativen Marathon auch als sportliche Herausforderung. 90 Kilometer in zwei Tagen: Der Film „Weg und doch ganz da“ (3sat, 21.3., 23.50 Uhr) begleitet die Teilnehmern einer Jugendfußwallfahrt von Passau nach Altötting.

Foto: KNA

Verliebt in Gott: Ich will Priester werden!

„Als ich ein kleiner Junge war, da kam Papst Benedikt nach Deutschland“, erzählt der 23-jährige Nicolas aus Duisburg. Dieser Tag hat sein Leben verändert. Seitdem will er Priester werden. Nicolas wird Messdiener, studiert Theologie und tritt ins Münsteraner Priesterseminar ein. Er verspürt einen tiefen inneren Drang, seinen Lebensweg im Auftrag Gottes zu gehen. „Das muss man im Herzen spüren. Das ist so ein bisschen wie verliebt sein.“ Die Sendung „Menschen hautnah“ (WDR, 22.3., 22.40 Uhr) spürt Nicolas' Berufung nach und fragt, warum er sich für diesen Weg entschieden hat.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Für große und kleine Bäcker

Egal ob Kreise, Sterne, Blumen oder Herzen – Hauptsache, es sind viele Streusel drauf! Fertig gebacken sollten die Kekse natürlich auch sein. Das kooperative Kinderspiel „Cookies“ verwandelt alle Spieler in Nachwuchsbacker. Ihr Ziel: die Ofenbleche füllen und innerhalb der vorgegeben Zeit so viele Kekse wie möglich fertig backen.

Im Spiel gibt es zwei Backbleche, drei Würfel, Streusel in Form von Chips sowie vier verschiedene Sorten von Keksen: runde, herz-, blumen- und sternförmige. Je nach Würfelwurf hat der aktive Spieler die Auswahl zwischen drei Aktionen: Kekse auf das Backblech legen, Streusel auf die Kekse legen oder Kekse naschen.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 21. März

Über den Bildband „Forest Styles“ aus Heft Nr. 9 freuen sich:

Caspar Berlinger,
86989 Steingaden,
Rosalie Beyrer,
87477 Sulzberg,
Monika Schecklmann,
95519 Oberbibrach.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 10
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

unteres Rumpfe	▽	Gegenwehr	▽	▽	jap. Heiligum (Schrein)	das Ich (latein.)	Wortteil: Landwirtschaft	▽	Fremdwortteil: eigen, sonder	ein Nadelbaum	▽	▽	englisch: eins
Schienenweg	▷						Riese, Titan	▷	▽				4
	▷			11	Fenstervorhang	▷			9				gedanklich
kleine Fruchtart		Einblicklinse der Kamera		griech. Verwaltungsbezirke	▷					Festigkeit		Insel-europäer	▽
kochsalzhaltige Quelle	▷												
Wintersportgerät	▷			Eigentum, Habe					veraltet: Onkel		Weißhandgibbon		
längliche Vertiefung	▷	antiker Name von Troja		alter Tonträger (Abk.)	▽						10		
	▷	▽		▽					Quittung			größter Erdteil	
	▷			1					Fischöl	▷			
leichter Schlag			französische Königsanrede		Teil des Schlittschuhs	▽	Arbeitsmaterial von Malern	▽	Antwort auf Kontra (Skat)		Schabernack		
Anzeichen für eine Straftat		schwäb. Herrscherhaus	▷						▽	persönliches Fürwort	▷		
	▷				altgriechische Grabsäule	▽	Vorsteher	▷					7
feuerfestes Mineral		Revue-theater	süd-amerik. Wurf-waffe		Mostrich	▷				süd-deutsch: Hausflur	▷		nordisches Göttergeschlecht
	▷	▽	▽				russischer Monarch	▷			2	Teil schottischer Namen	Lebensbund
Ballspiel zu Pferd				Umlaut	▷		persönliches Fürwort		Insel vor Dalmatien (Ital.)		übel, schlecht	▷	
	▷				Garde	▷							
Muster im Papier	▷											3	
		6											8

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Kochutensiel
Auflösung aus Heft 10: **ORCHIDEE**

	F	R	O		I												
B	A	R	D	E	A	N	F	A	S	S	E	N					
B	I	S	C	H	A	E	R	P	E	S							
Z	E	U	S		E	R	N		O	E	S	E					
M	U	S	S	E					E	N	A	K					
G	E	L							T	E	T						
			G	N					E	T	A	G	E				
S	O	L	I	D					E	D	E	N					
E	R								R	O	N						
A	L	T	O	E	L		G		R	S							
E	H		L	A	U	E	R		A	N	N	O					
P	N	E	U		G		L	E	I	N	O	E	L				
M		D	E	V	O	T			N	U	I						
O	B	S	K	U	R		G		B	A	L	L					
R	E	E		B		R	E	S		R	E	S		L	T	A	T
A		S	A	F	E		T	R	E	N	E						
U	M	S	I	C	H	T		G	N	A	D	E					

Onkozymb®

Die biologische Therapiebegleitung bei Krebserkrankungen

- Stabilisiert das Immunsystem
- Unterstützt die Verträglichkeit onkologischer Therapien
- Trägt zur Verbesserung der Lebensqualität bei

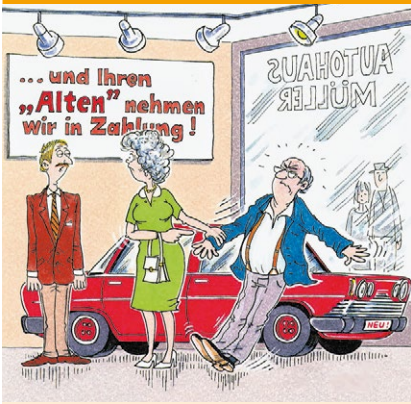
Erhältlich in der Apotheke.
www.onkozymb.de

NEBENWIRKUNGEN REDUZIEREN – IMMUNSYSTEM STÄRKEN.
Onkozymb® wurde gezielt entwickelt zur diätetischen Behandlung von onkologischen Patienten während und nach einer Chemo- und Strahlentherapie.

NEU

120 Kapseln

Kurz und witzig



„Tut mir leid, gnädige Frau, aber Sie müssen unsere Werbung wohl falsch verstanden haben.“

Illustration: Jakoby

Witz der Woche

Am Himmelstor steht ein Automechaniker vor Petrus. „Warum hast du mich so früh sterben lassen? Ich bin doch erst 42 Jahre alt.“ Petrus schaut im Computer nach und antwortet: „Nach den Stunden, die du deiner Kundschaft berechnet hast, bist du jetzt genau 102 Jahre alt!“

Eingesendet von Irmi Steibel, Siegenburg.

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung

Der Treueste von allen

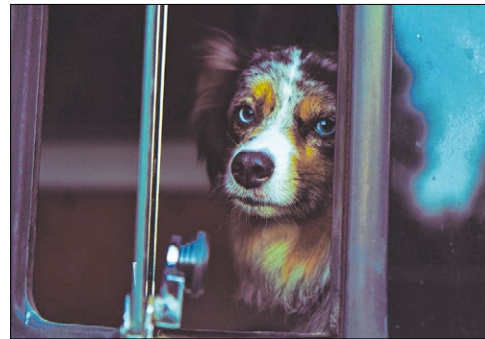


Ich hatte geschlafen. Ein kühler Luftzug weckte mich, als der Bus hielt, um einen einzigen Fahrgast an dieser entlegenen Station einsteigen zu lassen. Ohne jemanden zu beachten, trottete er zum Fahrersitz und legte sich daneben nieder. In der wohligen Wärme der Motornähe war er bald sanft entschlummert.

Es war weiter nichts Besonderes an dem neuen Fahrgast – außer, dass er ein Hund war. Kahle Flecken in dem zottigen Fell zeigten mir, dass er nicht mehr der Jüngste war. Niemand außer mir schien von ihm Notiz zu nehmen, und auch der Busfahrer strich ihm nur einmal kurz über den Kopf. Dennoch erschien es mir seltsam, dass man offenbar nur seinetwegen hier angehalten hatte.

Ich blickte wieder hinaus auf die vom Pflug aufgebrochenen Äcker, über denen die ersten Nebelschwaden aufstiegen. Schon zwei Stationen weiter erwachte der Hund aus seinem kurzen Schlummer, und der Fahrer hielt an, um ihn aussteigen zu lassen. Einer plötzlichen Eingebung folgend, erhob ich mich und verließ ebenfalls den Bus. Ich war neugierig geworden, und da ich zufällig Zeit hatte, folgte ich dem Hund. Wir standen jetzt nebeneinander an der Straße.

Auch jetzt noch schien er mich nicht zu bemerken. Als die Fahr-



bahn frei war, lief er schnell hinüber. Ich ging ihm nach. Für einen Augenblick stand ich unschlüssig vor dem großen, schmiedeeisernen Friedhofstor. Ich sah, wie der Hund den Hauptweg entlanglief, an den dunklen Pappeln und Tannen vorbei, geradewegs auf die kleine Kapelle zu. Er schien genau zu wissen, wohin er wollte.

Im Windschatten der Kapelle blieb ich stehen. Ich sah, wie der Hund mit einem mächtigen Satz über eine Buchsbaumhecke sprang. Vor einem ungepflegten Grab mit einem kleinen Stein blieb er stehen, beschnüffelte die welken Blumen, ließ sich nieder und legte den Kopf auf die Pfoten. So verharnte er regungslos.

Ich trat vorsichtig näher. „Ja ... er ist unser treuester Besucher“, sagte da jemand. Neben mir stand in gebückter Haltung der Friedhofsgärtner. Er beschnitt gerade eine Hecke. Ich begriff nicht. „Der treueste?“

Der Mann richtete sich auf, nickte, und wies mit der Hand auf das Tier. „Tag für Tag kommt er her. Immer um dieselbe Zeit. Seit sein Herrchen hier vor einem halben Jahr begraben wurde. Der Mann war blind, wissen Sie. Als wir ihn beerdigt hatten, blieb der Hund hier auf dem Grab liegen. Drei Tage und drei Nächte wick er nicht vom Platz. Da halfen keine Bitten und auch keine Befehle. Schließlich folgte er dann aber doch dem alten Martin, einem Eigenbrötler aus seinem Heimatdorf, der sich auf Hunde besser versteht als auf Menschen. Doch tagtäglich kehrte er zurück an das Grab seines Herrn, und jedes Mal musste der alte Martin ihn wieder holen.“

Ich sah hinüber zu dem Hund, der einmal schläfrig blinzelte. „Und was geschah dann?“ „Eines Tages wäre er dem Bus beinahe in die Räder gelaufen. Seitdem nimmt der Fahrer ihn immer mit. Pünktlich zur Abfahrtszeit steht der Hund an der Haltestelle.“

Der Alte beugte sich wieder über seine Arbeit. „Der Hund“, murmelte er, „der Hund ist der Treueste von allen ...“ Nach einer halben Stunde erhob sich das Tier, schüttelte sich kurz, trottete an mir vorbei und ging denselben Weg zurück.

Text: Helmut Pätz, Foto: gem

Sudoku

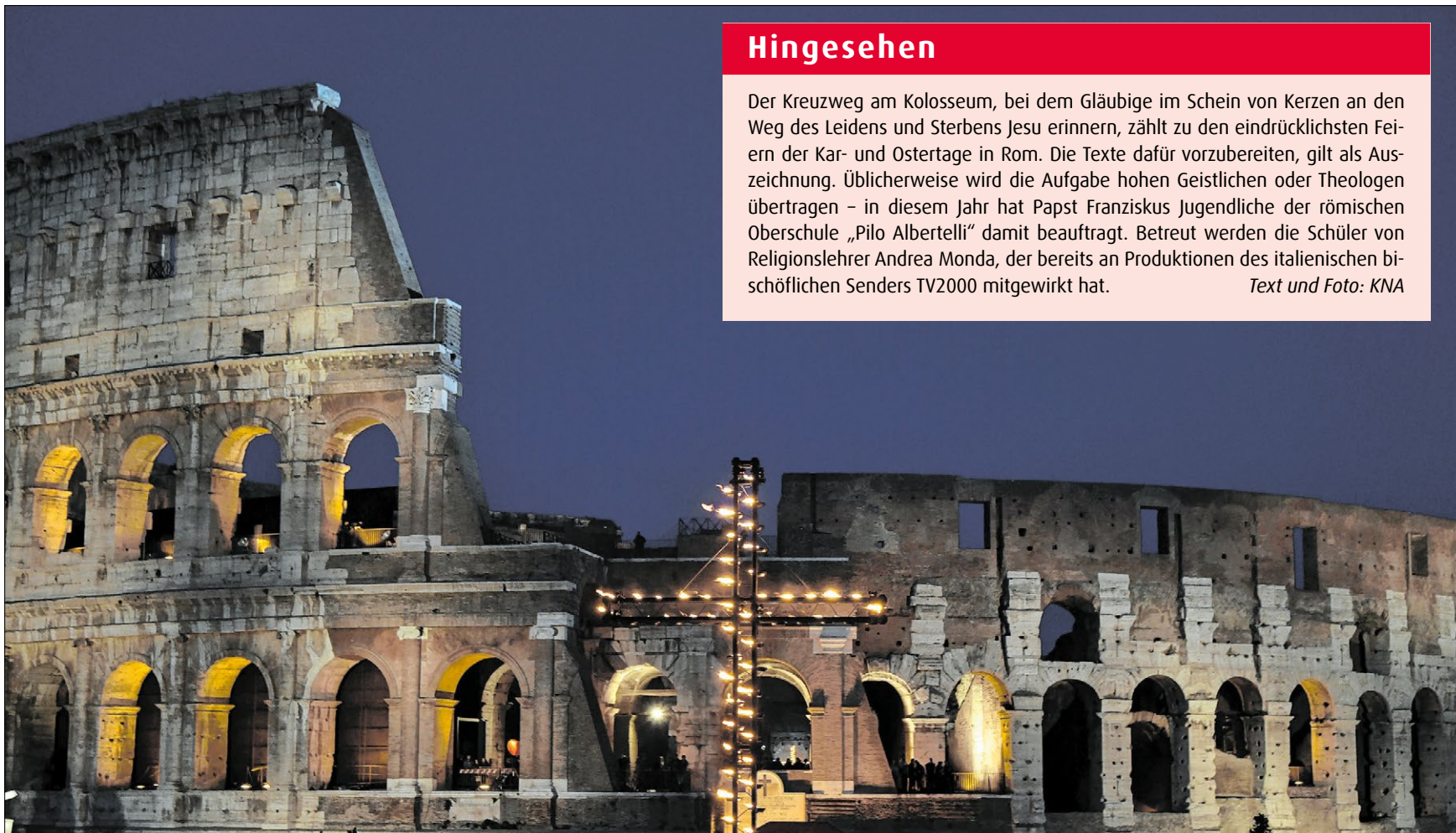
3	8	6	1	7				
7	5	4		6	1	8		
		9	5		3	7	2	
7			4	2	5	6		
	1	5		3	4		7	
4	5	6	2		9			
			7		1	5	8	
8	1	2		3				9
	3	7	8	9	6		2	4

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 10.

6			7		9	3		
2		4	1					
			8	6		7		5
		7	5	3			9	
	1	6					8	4
			6	8	4			3
8	4					9		
5	6	2	9					
	9			2		6	1	





Hingesehen

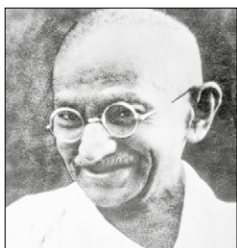
Der Kreuzweg am Kolosseum, bei dem Gläubige im Schein von Kerzen an den Weg des Leidens und Sterbens Jesu erinnern, zählt zu den eindrucklichsten Feiern der Kar- und Ostertage in Rom. Die Texte dafür vorzubereiten, gilt als Auszeichnung. Üblicherweise wird die Aufgabe hohen Geistlichen oder Theologen übertragen – in diesem Jahr hat Papst Franziskus Jugendliche der römischen Oberschule „Pilo Albertelli“ damit beauftragt. Betreut werden die Schüler von Religionslehrer Andrea Monda, der bereits an Produktionen des italienischen bischöflichen Senders TV2000 mitgewirkt hat.

Text und Foto: KNA

Wirklich wahr

Ein besonderes Schreiben des indischen Freiheitskämpfers Mahatma Gandhi (1869 bis 1948) steht zum Verkauf. Darin bezeichnet er Jesus als „einen der größten Lehrer der Menschheit“.

Es handle sich um den bislang einzigen auf dem öffentlichen Markt erhältlichen Brief mit einer Äußerung Gandhis zu Jesus, teilte die BBC mit. Der britische Sender beruft sich auf den Verkäufer, die Raab Collection in Ardmore im



US-Bundesstaat Pennsylvania. Auf ihrer Internetseite gibt die Raab Collection den Preis für das Schriftstück mit 50000 US-Dollar an.

Der maschinengeschriebene Brief mit Gandhis Unterschrift ist auf den 26. April 1926 datiert und an Milton Newberry Frantz, einen US-Autor und Kirchenvertreter, gerichtet. Dieser hatte Gandhi um die Lektüre seines Gedichtbands über das Christentum gebeten. *KNA; Foto: imago*

Wieder was gelernt

1. Was bedeutet der Ehrentitel „Mahatma“?

- A. großer Kämpfer
- B. große Weisheit
- C. große Seele
- D. großer Barmherziger

2. Wie hieß Gandhi mit vollem Namen?

- A. Bapu Gandhi
- B. Mohandas Karamchand Gandhi
- C. Siddharta Gautama Ghandi
- D. Salman Gandhi

8 2 ') 1 : 6 u n s o t

Zahl der Woche

101 200

Abtreibungen wurden 2017 in Deutschland gemeldet. Damit hat sich die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche um 2,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöht, teilte das Statistische Bundesamt mit. Es ist zudem der erste Anstieg seit 2004.

72 Prozent der Frauen, die 2017 einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen ließen, waren zwischen 18 und 34 Jahre alt. 17 Prozent der Frauen waren zwischen 35 und 39. Rund acht Prozent der Frauen waren 40 Jahre und älter. Die unter 18-Jährigen hatten einen Anteil von drei Prozent. Außerdem teilten die Statistiker mit, dass rund 39 Prozent der Frauen vor dem Schwangerschaftsabbruch noch keine Lebendgeburt hatten.

96 Prozent der gemeldeten Abtreibungen wurden nach der Beratungsregelung vorgenommen. Vier Prozent wurden auf medizinische oder kriminologische Gründe zurückgeführt, etwa aufgrund einer Vergewaltigung. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Kirche im Land der Hoffnung

In Nigeria wird das Evangelium von der Sorge Gottes um den Menschen lebendig



▲ Unser Autor Domkapitular Andreas Magg (rechts) informiert sich bei seinen nigerianischen Gesprächspartnern. Das kleine Bild veranschaulicht die Improvisationsgabe in Afrika. Fotos: Caritas Augsburg/Wolfgang Friedel

Kirche ist immer unterwegs zu den Menschen. Sie muss es sein. Ansonsten wäre sie nicht Kirche. Der Mensch ist Geist, Körper und Seele. Wenn die Kirche von ihren drei Grundaufträgen – der Verkündigung des Wortes Gottes, der Feier der Liturgie und der Caritas – spricht, spiegelt sich darin das, was der Mensch ist. Die Caritas ist deshalb nicht humanitäres Beiwerk der Kirche, sondern Ausdruck der Sorge Gottes und gleichzeitig Zeichen der Nachfolge Christi als Kirche.

Ein Beispiel: Der Caritasverband für die Diözese Augsburg engagiert sich seit vielen Jahren in der Auslandshilfe, sei es in Rumänien, im Libanon, in Sambia oder Nigeria. Baby-Nahrung, Kleidung, Krankenhausbetten, Autos, aber auch Geld waren und sind praktische Mittel zur Hilfe. Vieles wurde damit aufgebaut, Hoffnung wurde gestiftet und Dankbarkeit geerntet. In Sambia zum Beispiel fördert die Caritas ein Schulprojekt.

Was ist wirklich nötig?

Die Diözese Makurdi in Nigeria, Westafrika, bat uns, in einem ganz anderen Bereich unterstützend zur Seite zu stehen. Die Kirche ist dort zu den Menschen unterwegs, in-

dem sie alles dafür tut, dass Kinder, Frauen und Männer medizinisch gut versorgt werden.

Christ sein heißt Mensch sein für Menschen. Gott macht keine Unterschiede. So machen auch wir bei der Caritas keine Unterschiede. Für den Augsburger Diözesan-Caritasverband war es deshalb keine Frage, ob er dort helfen will.

Christ sein heißt auch nicht naiv zu sein. Was ist wirklich nötig? Ein Besuch in der Diözese Makurdi zeigte sehr schnell, dass die Diözese selbst bereits sehr vieles aus eigener Kraft leistet. In der Stadt Makurdi besteht schon ein Krankenhaus – landesweit das einzige, das bei einer Tuberkulose-Erkrankung helfen kann. In den ländlichen Gebieten hat die Diözese kleine Sanitätsstützpunkte aufgebaut, wo Ordensschwestern die medizinische Grundversorgung leisten. Darüber hinaus bestehen in der Diözese vier weitere Krankenhäuser. Dort, wo die Gebäude zu klein und zu alt sind, entstehen bereits Neubauten.

„Ach, wie schön, da ist ja ein Röntgengerät!“ Dem Gedanken, der einen beim Besuch eines Krankenhauses streift, folgt die ernüchternde Antwort: „Es ist kaputt. Seit fünf Jahren.“ So fehlt es an vielem. Die Operationstische etwa sind zerschissen. Dennoch tun die

Ärzte ihr Bestes, operieren, machen Labor-Untersuchungen mit einem kleinen, veralteten Mikroskop. Und bei der Diagnostik zum Beispiel an schwangeren Frauen muss sich der Arzt allein auf seine Erfahrung und seinen Tastsinn verlassen.

Es geht um die Menschen

Viele Gespräche führten Wolfgang Friedel als Caritas-Referent für Auslandshilfe und ich als Diözesan-Caritasdirektor mit Bischof Wilfred Chikpa Anagbe CME, mit Priestern, die sich in ihren Pfarreien um die Krankenhäuser kümmern, mit den Ordensschwestern und mit den Ärzten. Ein Gedanke war dabei immer gegenwärtig: die Sorge um die anvertrauten Menschen.

Um ein klares Bild zu erhalten, wurde das Missionsärztliche Institut Würzburg beauftragt, ein Gutachten zu erstellen (siehe www.caritas-augsburg.de/nigeria). Es be-

stätigte den Augenschein: Die medizinische Ausstattung muss besser werden.

Medizin und Gottes Geist

Es geht um Stethoskope, Waagen für Kleinkinder, Röntgengeräte und andere medizinische Geräte zur Diagnose. Es geht um medizinisch-fachliche Fragen, die zu beantworten die medizinisch-technische Ausstattung helfen soll. Auf den Geräten ist kein Kreuzzeichen zu finden. Und dennoch liegt der Geist Gottes darauf. Freut er sich nicht, wenn Frauen und Männern bestmöglich geholfen wird?

Evangelisierung heißt nicht nur das Wort Gottes zu verkünden und andere Menschen davon zu überzeugen. Evangelisierung heißt auch, das Evangelium von der Sorge Gottes um den Menschen lebendig werden zu lassen – uneingeschränkt, auch über viele nationalen Grenzen hinweg. Darum bemüht sich die Caritas im Bistum Augsburg genauso wie im Ausland: Durch ihre Beratungsstellen, Dienste und Einrichtungen ist sie für alle Menschen da, die Hilfe brauchen.



▲ Ein primitiver Plastiksessel, umfunktionierte zu einem Rollstuhl.

Kontakt:

Domkapitular Dr. Andreas Magg ist Diözesan-Caritasdirektor und Vorstand des Caritasverbands im Bistum Augsburg. Seine Kontaktdaten: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Pallottiner KdöR, Limburg bzw. Friedberg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 18. März
Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. (Jer 31,33)

Durch die Taufe gehöre ich zum neuen Volk Gottes, zur Kirche. Die Wochen der Fastenzeit wollen helfen, mein Ja zu Jesus, zu Gottes neuem Bund mit mir, in der Osternacht zu erneuern.

Montag, 19. März
Hl. Josef
Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte. (Mt 1,24)

In der Mitte der Fastenzeit feiern wir heute das Fest des heiligen Josef. Lernen wir von ihm, auf Gottes Wort zu hören und ihm zu gehorchen, so dass Jesus die Mitte in unserem Leben werden kann.

Dienstag, 20. März
Die Leute kamen zu Mose und sagten: Wir haben gesündigt, denn wir haben uns gegen den Herrn und gegen dich

aufgelehnt. Bete zum Herrn, dass er uns von den Schlangen befreit. Da betete Mose für das Volk. (Num 21,7)

Manchmal vertrauen wir Gott nicht, dass er Heilspläne für uns hat. Sünde ist Misstrauen gegenüber Gott. Herr, schenke uns heute Mut, unsere Sünden einzusehen und zu dir zu bringen in einer guten Beichte vor Ostern!

Mittwoch, 21. März
Jetzt aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit verkündet hat, die Wahrheit, die ich von Gott gehört habe. (Joh 8,40)

Sie haben Jesus nicht als Messias erkannt, seine Botschaft der Wahrheit nicht angenommen und ihn getötet. Ist denn Jesus für mich wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben?

Donnerstag, 22. März
Mein Vater ist es, der mich ehrt, er, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott. Doch ihr habt ihn nicht erkannt. Ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner wie ihr. Aber ich kenne ihn und halte an seinem Wort fest. (Joh 8,54f)

Die Auseinandersetzung Jesu mit den Juden zeigt eine Anspannung. Jesus verweist sie und uns auf den Vater und sein Wort. Das ist der Auftrag Jesu: uns zum Vater zu führen. Wer ist der Vater für mich?

Freitag, 23. März
Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe, dann glaubt mir nicht. Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glaubt. Dann werdet ihr erkennen und einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin. (Joh 10,37f)

Jesus ist ganz eins mit dem Vater. Er sagt, was er hört, und tut, was er sieht. Wie gut kenne ich den Vater im Himmel, den Jesus durch sein Wort mir bekannt machen will? Welche Beziehung habe ich zu Jesus und zum Vater?

Samstag, 24. März
Viele zogen schon vor dem Paschafest aus dem ganzen Land nach Jerusalem hinauf, um sich zu heiligen. Sie fragten nach Jesus und sagten zueinander: Was meint ihr? Er wird wohl kaum zum Fest kommen. (Joh 11,55f)

Wir feiern morgen den Einzug Jesu in Jerusalem. Bin ich vorbereitet in meinem Herzen auf die heiligen drei Tage? Kann Jesus bei mir Einzug halten – ist mein Herz bereit und gereinigt?



Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de).



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 61,20** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!